

# VORWORT

## 1 Zum Begriff der Bewegung in modernen Grammatiktheorien im Allgemeinen und in der Generative Grammatik im Besonderen

### 1.1 Allgemeines

Keine moderne Grammatik(theorie) kommt aus, ohne so etwas wie Bewegung anzunehmen. Bewegung wird hier ganz prätheoretisch erst einmal als eine Beschreibung dafür verstanden, dass sprachliche Einheiten in Positionen auftreten, die intuitiv als abgeleitet erscheinen. Das heißt, die jeweilige Einheit (Konstituente) steht mit einer anderen Position innerhalb des jeweiligen Satzes in Beziehung, in der sie an der Oberfläche betrachtet nicht mehr erscheint. Viele Konstruktionen illustrieren diesen Sachverhalt. In einer sehr restriktiven, ‚bewegungsresistenten‘ Theorie, das heißt in oberflächenorientierten generativen Ansätzen, muss ein Satz wie (1) nicht unbedingt durch Bewegung erzeugt worden sein.

(1) Sven behauptet, dass Edita diese Arie gesungen hat

Konstruktionen wie (2) jedoch legen es nahe, dass das Objekt des am tiefsten eingebetteten Satzes, in eine höhere, linear gesehen vorangehende Position verschoben wurde.

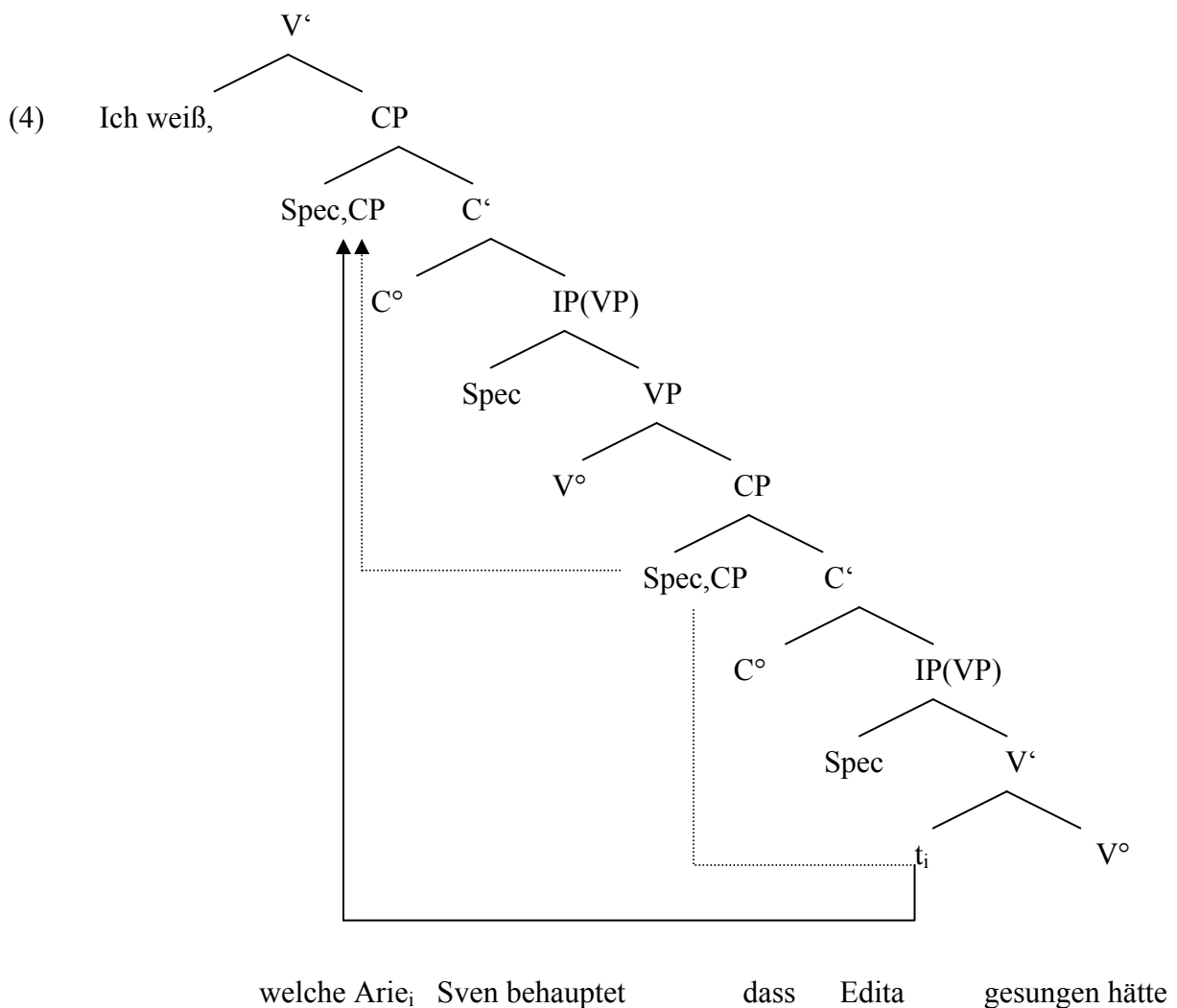
(2) Ich weiß, welche Arie Sven behauptet, dass Edita gesungen hätte

Das überzeugendste Argument für eine Umstellung bzw. Verschiebung ist die Tatsache, dass die Konstituente ‚*welche Arie*‘ semantisch, das heißt hier ‚valenztheoretisch‘ oder ‚thematisch‘, gar nicht in den Satz gehört, in dem sie erscheint. Diese Konstituente ist ganz eindeutig das Objekt des Verbs ‚*gesungen*‘, das zu dem am tiefsten eingebetteten Satz gehört. Insofern hat die Konstituente ‚*welche Arie*‘ eine ganz enge Beziehung zu diesem Verb und diesem Satz. Diese Beziehung wird in einer derivationellen generativen Grammatik mit der Bewegungsmetapher erfasst und so dargestellt, dass die betroffene Konstituente als Objekt des Verbs ‚*gesungen*‘ basisgeneriert und anschließend in die Skopusposition verschoben wird. Dort wird sie aus anderen semantischen Gründen gebraucht, im vorliegenden Satz um die

Selektionseigenschaften des in diesem Falle interrogativ gebrauchten Verbs ‚wissen‘ zu erfüllen. Dargestellt wird das oft wie in (3).

(3) Ich weiß, [welche Arie]<sub>i</sub> Sven behauptet, dass Edita t<sub>i</sub> gesungen hätte

Das heißt, man kennzeichnet die bewegte Konstituente mit einem Index und wiederholt diesen am Symbol t (trace, englisch für Spur), das sich in der sogenannte Basis- oder Ausgangsposition befindet. Etwas detaillierter gibt der Baum in (4) die Struktur wider.

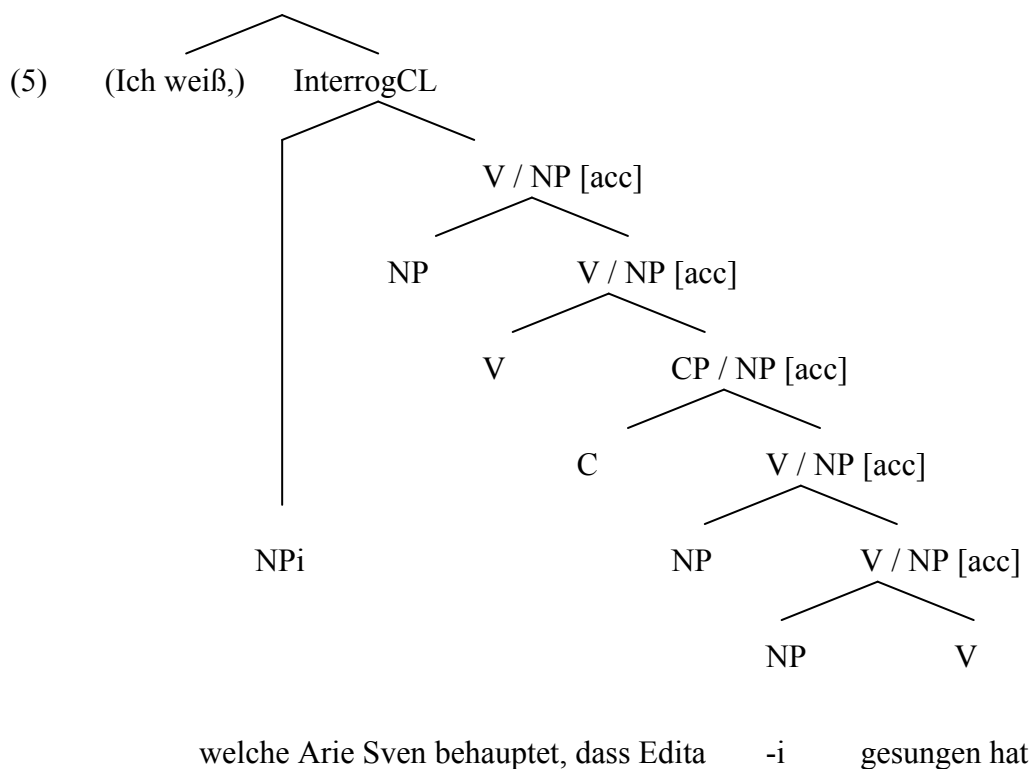


Die Pfeile stehen hier stellvertretend für den Bewegungsprozess. (Beide Varianten sind denkbar; entweder nimmt man an, Bewegung ist zyklisch und kann immer nur in bestimmten Etappen step-by-step erfolgen, wobei Bewegung aus einem Satz heraus über dessen Spezifizierer (Spec,CP) führen muss (gestrichelte Linie). Viele Theoretiker nehmen aber auch an, dass bestimmte thematisch markierte, nämlich referentielle, quasi-definite Konstituenten ‚in einem Ritt‘ in ihre Zielposition bewegt werden können, von wo aus sie ihre Spur zu identifizieren vermögen (‚long distance‘, durchgezogene Linie).

Ein ganz anders gelagertes Argument kommt aus den Forschungen um den Neurolinguisten Grodzinsky (1990, 2000 u.a.). Seine Untersuchungen bei Aphasikern haben gezeigt, dass die von ihm und seinen Kollegen gesammelten und ausgewerteten Daten am besten in einer Theorie erklärt werden können, die vom Konzept der eine Spur zurücklassenden Bewegung ausgeht. Bei bestimmten Sprachstörungen ist eine geglückte Rekonstruktion (siehe unten) unmöglich. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen formuliert Grodzinsky in seiner Spurentilgungs-Hypothese („trace deletion hypothesis“).

Moderne alternative syntaktische Theorien handhaben die Abhängigkeit der beiden koindizierten Elemente in (3), also die Beziehung zwischen der ‚bewegten‘ w-Konstituente und ihrer Spur in durchaus vergleichbarer Manier wie die Generative Grammatik.

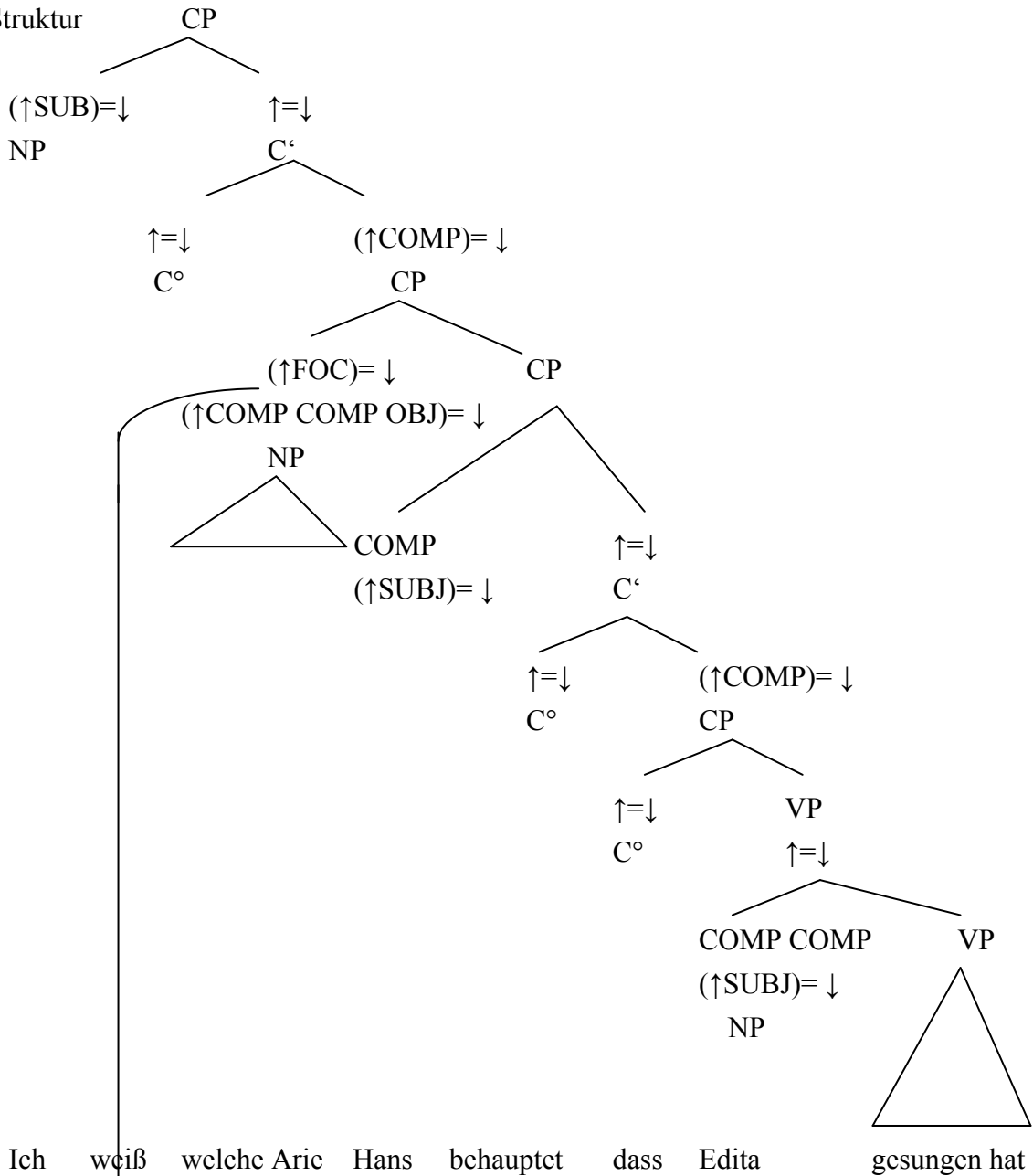
Ähnlich funktionieren Phrasenstrukturgrammatiken wie HPSG (oder GPSG), die mit einem sogenannten *slash*-Merkmal arbeiten. Dieses Merkmal lizenziert so etwas wie eine leere Kategorie, die im Baum (3) der Spur gleichkommt. Das *slash*-Merkmal (/) gibt an, was für eine Art Konstituente ‚fehlt‘. Es wird im Baum nach oben ‚weitergereicht‘, in dem die ‚fehlende‘ Projektion an jedem dominierenden Knoten notiert ist, bis die entsprechende Konstituente in die syntaktische Struktur integriert wird und damit den Satz als nun grammatisch vollständig abschließt.



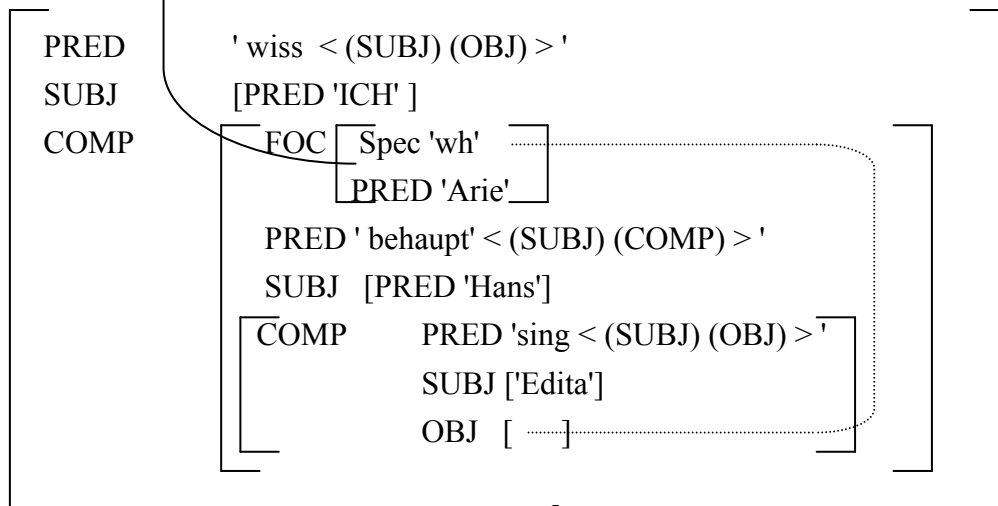
Im Prinzip ist diese Darstellung eine notationelle Variante einer repräsentationellen Darstellung im Government & Binding Modell und die Beziehung der koindizierten Elemente kann abstrakt als Bewegung aufgefasst werden.

Schon deutlich anders behandelt man das Phänomen in den moderneren LFG-Analysen. Rein syntaktisch gesehen nehmen die meisten Vertreter dieser Richtung keine leeren Kategorien im Strukturbaum an. LFG dissoziiert die rein syntaktische Struktur der tatsächlich ausgesprochenen Konstituenten von der semantischen, in der thematische und diskursrelevante Beziehungen kodiert werden. Erste heißt c-Struktur (Konstituentenstruktur), die andere f(unktionale) Struktur. Die Trennung dieser beiden Ebenen ist ein Grundpfeiler dieser Theorie. Dennoch werden beide Strukturen wenn nötig in genau definierten Schritten aufeinander bezogen.

(6) c-Struktur



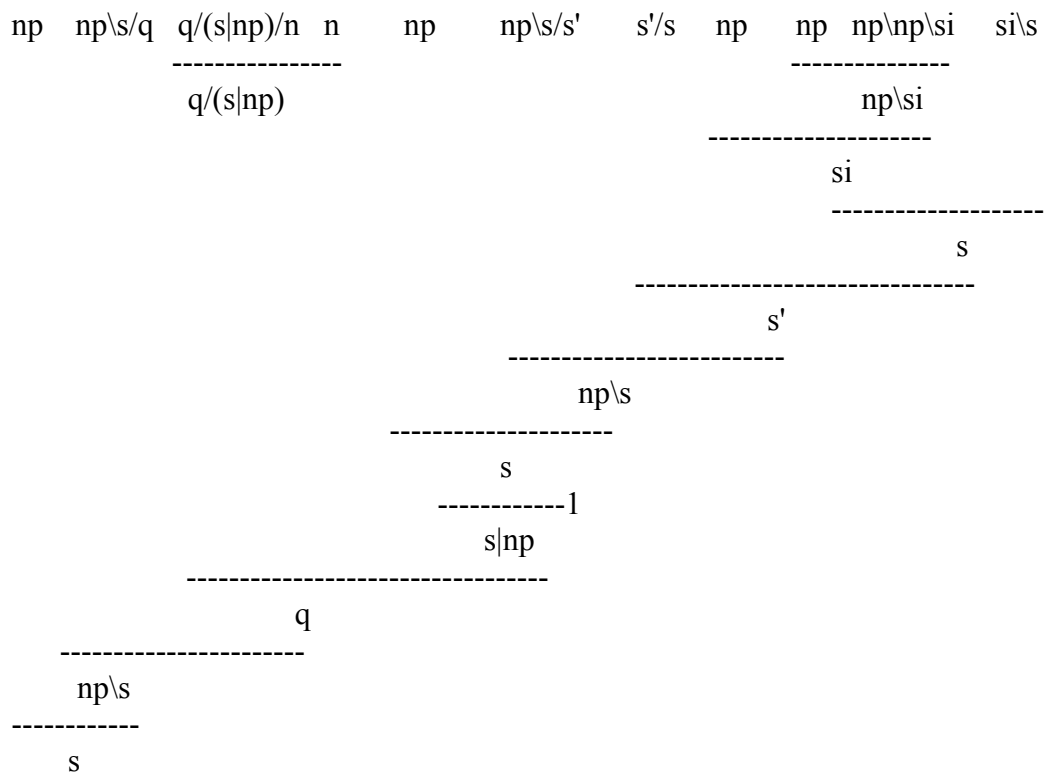
(7) f-Struktur



Also, auch hier wird deutlich, besonders natürlich in der Repräsentation der f-Struktur, dass zwar nicht zwei strukturelle Positionen, aber zwei Bestandteile (man bedenke, dass die lateinische Bezeichnung für ‚Bestandteil‘ ‚Konstituente‘ ist!) der Struktur miteinander in Beziehung gesetzt werden. Die geschieht durch eine Linie, die doch sehr an einen Bewegungspfeil in einer Rektions- und Bindungs- (GB) oder Prinzipien-und-Parameter (P&P)-Analyse erinnert. Es gibt eine overte Konstituente (sichtbar im c-Baum), die semantisch-pragmatisch eine Doppelfunktion erfüllt: sie ist das thematische Objekt (Patiens) des Verbs ‚singen‘ und gleichzeitig der Fokus (gleichbedeutend hier mit Interrogativcharakter) innerhalb des mittleren Satzes, das diesen zu einer eingebetteten Frage macht. Es ist theoretisch eine linguistisch-sprachphilosophisch sehr tief greifende und praktisch im Endeffekt eine Geschmacksfrage, ob man Syntax, d.h. Konstituentenstruktur vollkommen autonom begreifen möchte, oder ob man die Syntax als Vermittlungsinstanz zwischen Phonologie und Semantik betrachtet – als echte Schnittstelle und ‚Dienerin‘ dieser beiden ‚konzeptuell notwendigen Ebenen‘ (Chomsky, besonders 1993). Letztgenannter Ansatz ist derjenige, der in allen Arbeiten, die hier Eingang gefunden haben, zu Grunde gelegt wird.

Ein letzter Ansatz, der kurz skizziert werden soll, ist derjenige der Kategorialgrammatik. Obwohl von seinem Wesen her der generativen Grammatik am entferntesten, kann man auch hier eine Umsetzung des ‚Bewegungsgedankens‘ wiederfinden. Hier erregen im Gegensatz zur sehr oberflächenorientierten LFG leere Kategorien keinerlei Anstoß. Sie können meist ziemlich unrestringiert, d.h. beliebig generiert werden. Wichtig ist, dass eine aufgemachte Leerstelle durch eine entsprechende Konstituente (oder besser gesagt Kategorie) wieder gesättigt und dadurch geschlossen oder abgebunden wird. Auch ein auf diese Weise erzeugter Baum hat somit zwei Positionen, die bei der Interpretation der gesamten Struktur eingehen. Wir sehen das hier in einer an Moortgart (1988) orientierten Ableitung, in der eine ‚Spur‘ = 1 – also eine leere ‚Kategorie‘ der Kategorie ‚np‘ eingefügt wird. Diese wird dann sozusagen gesättigt, in dem der w-Ausdruck verrechnet wird, der die Information beinhaltet, dass an der entsprechenden Stelle beim korrespondierenden Schritt nur ein Satz mit einer NP-Lücke kombiniert werden kann ( $\uparrow$  für 1).

(8) ich weiß welche Arie Sven behauptet dass Edita 1 gesungen hätte



Fazit ist also, dass egal, welcher Formalismus gewählt wird, bei sogenannten Ergänzungsfragen (mindestens) zwei Positionen mit zwei Funktionen in Beziehung gebracht werden. Der Mechanismus, den die an Chomsky orientierte generative Grammatik nutzt, ist ‚Movement‘, zu Deutsch: Bewegung. Wie oben erwähnt ist dieser Begriff lediglich eine Metapher. Ein Großteil der in diesem Rahmen arbeitenden Linguisten favorisiert den sogenannten representationellen Zugang (im Gegensatz zum derivationellen), wo die aufgezeigten Abhängigkeiten durch sogenannte Ketten dargestellt werden, wobei eine Kette die Beziehung (mindestens) zweier koindizierter Ausdrücke (Antezedens und Spur) ist.

Auch bei einem anderen Phänomen hat sich das Konzept von Bewegung als äußerst fruchtbar und elegant erwiesen. Gemeint ist das theoretische Erfassen der Stellungsregularitäten für das (finite) Verb (vor allem im Deutschen). Lange bekannt ist die Tatsache, dass sich das finite Verb im deutschen Hauptsatz in der zweiten Position befindet – hinter einer beliebigen Konstituente (9). In einem Nebensatz, zumal wenn dieser mit einer einleitenden Konjunktion beginnt, steht das finite Verb am Satzende (10).

(9) Diese Arie hat Edita schon zwanzig Jahre nicht mehr öffentlich gesungen

(10) (Ich glaube,)

dass Edita diese Arie schon zwanzig Jahre nicht mehr öffentlich gesungen hat

Aus ganz verschiedenen, aber ziemlich einsichtigen Beobachtungen ist es sinnvoll anzunehmen, dass das Verb eine zugrunde liegende Position hat, aus der die andere abgeleitet wird. Und zwar gilt aus gutem Grund die Nebensatzstellung (genannt Verbletzstellung) als Basis, aus der die Hauptsatzstellung (genannt Verbzweit – oft kurz V2 bezeichnet) abgeleitet wird. Es ist an verschiedenen Stellen gezeigt worden, dass dies die abgeleitete Position des Komplementierers in eingebetteten Sätzen ist (C°). Die gewichtigsten Gründe, die dafür sprechen, sind syntaktisch gesehen die komplementäre Verteilung: Komplementierer wie ‚dass‘, ‚ob‘ u.ä. treten nie zusammen mit V2 auf (13).

- (11) Ich glaube, dass sie bis zum gis<sup>ccc</sup> kommt.
- (12) Ich glaube, sie kommt bis zum gis<sup>ccc</sup>.
- (13) \*Ich glaube, dass sie kommt bis zum gis<sup>ccc</sup> / dass kommt sie bis zum gis<sup>ccc</sup>.

Semantisch-pragmatisch wird in dieser Position der Satztyp (mit)bestimmt. Außerdem löst eine Akzentuierung entweder auf dem Komplementierer oder dem dorthin bewegten Verb die Interpretation des sogenannten Verumfokus aus.

- (14) [A: Sie hat nie die Norma gesungen.]  
B: Sie HAT die Norma gesungen. [Nämlich 1984 für die Aufnahme bei EMI.]
- (15) [Ich weiß nicht wann, aber] ich weiß ganz genau, DASS sie die Norma gesungen hat.

Phonologisch ist diese Position, egal ob mit einem Komplementierer oder mit einem finiten Verb gefüllt, eine Art ‚Wackernagel-Vorort‘, der als Gastgeber für enklitische Pronomen fungiert.

- (16) Bernd hat<sub>i</sub> endlich t<sub>i</sub> begriffen.
- (17) [Ich frag‘ mich,] ob<sub>i</sub> Bernd endlich t<sub>i</sub> begriffen hat

Und letztendlich ist V2 ein diachron gesehen jüngeres Phänomen als Verbletz: aus einer konsequent verbfinalen Satzstruktur hat sich erst allmählich die V2-Stellung im Neuhochdeutschen Hauptsatz herausgebildet.

- (18) (Ich glaube,)
  - a. [CP [C°[C°dass] Edita diese Arie schon zwanzig Jahre nicht mehr gesungen hat ]]
  - b. [CP \_\_\_ [C°[C° \_\_\_] Edita diese Arie schon zwanzig Jahre nicht mehr gesungen hat ]]
- 
- [ diese Arie [C°[C° hat] Edita \_ schon zwanzig Jahre nicht mehr gesungen \_ ]]

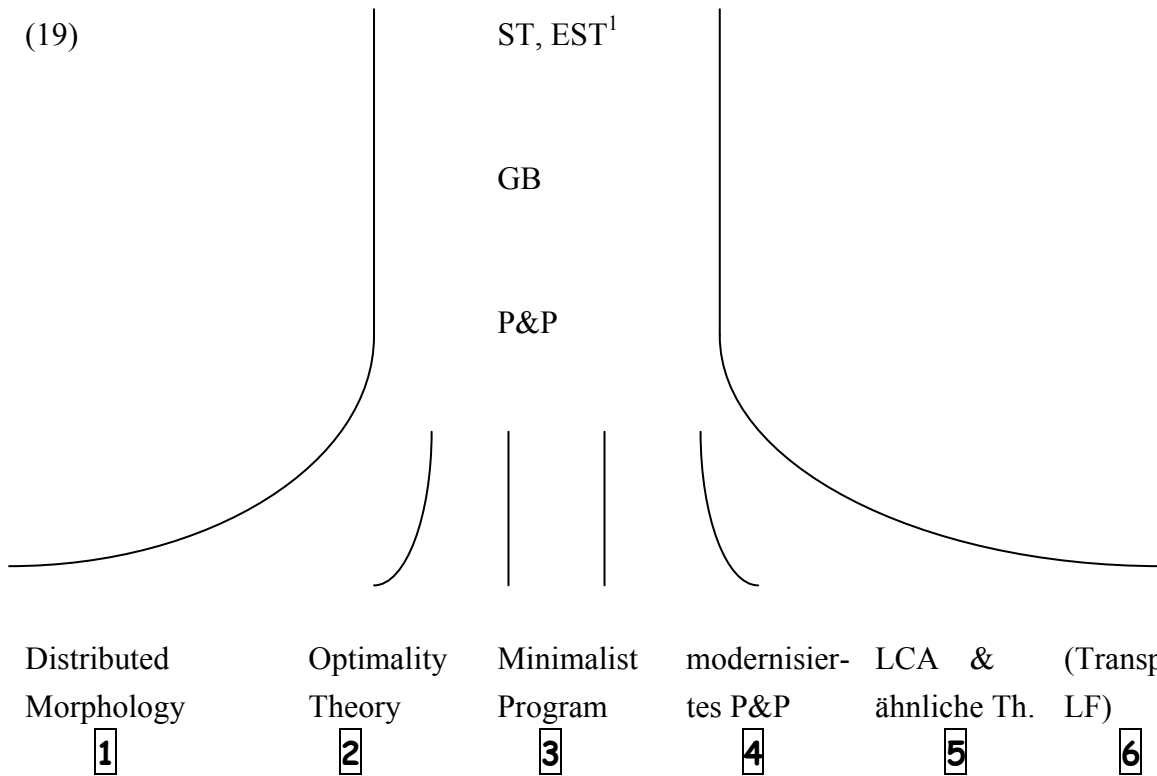


Ähnlich wie bei w-Bewegung in (4) ist (18 b.) wieder eine Minimalvariante. Viele Theoretiker gehen von einer zyklischen, d.h. schrittweisen Bewegung des finiten Verbs über eine ganze Reihe funktionaler und semifunktionaler Köpfe, vor allem über einen kopffinalen I°-Knoten aus. Dies sei vorerst dahingestellt. Fakt ist, dass eine solche Kopfbewegungsanalyse auf elegante Weise ein sehr komplexes Phänomen ziemlich gut beschreibt. Sogar so gut, dass selbst Theorien wie HPSG oder LFG eine ähnliche Behandlung annehmen. Dennoch ist gerade diese Art der Bewegung, wo eben gerade keine maximalen Projektionen verschoben werden, sondern Köpfe, d.h. aus dem Lexikon genommene unprojizierte X°-Elemente, ein Attraktivitätsvorteil des generativen Modells à la Chomsky, den man so sonst nirgendwo wiederfindet. Dieser Prozess ist nämlich bei einer Vielzahl grammatischer Phänome zu beobachten: bei Auxiliar- (oder Verb-)umstellung zur Fragebildung in vielen Sprachen, bei der Verschmelzung von Determinierern mit den sie selektierenden Präpositionen oder mit den von ihnen abhängigen Nomen, bei Verbkomplexbildung, bei Klitisierung, bei Inkorporation aller Art usw.

## 1.2 Der theoretische Rahmen

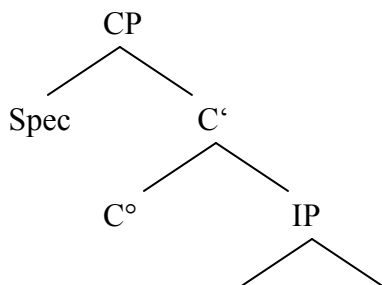
Den gesammelten Aufsätzen dieser kumulativen Habilitationsschrift liegt bei gewissen geringfügigen Verschiebungen in Bezug auf konkrete Annahmen eine Form der generativen Grammatik zugrunde, die am ehesten als eine fortgeschrittenen Phase des Prinzipien-und-Parameter-Modells (P&P) bezeichnet werden kann. Dieser Ansatz, der zwischen der einflussreichen Frühphase der Rektions- und Bindungstheorie (Government and Binding, GB) einerseits und bestimmten (derzeit ziemlich divergierenden) aktuellen Strömungen andererseits anzusiedeln ist, scheint mir nach wie vor eine geeignete Grundlage zur Behandlung der meisten grammatischen Probleme auf einer ‚breitenwirksamen‘, d.h. nicht allzu theoriespezifischen und damit ziemlich eingeschränkten Ebene zu sein. Als Erben oder Nachkommen der GB-Tradition scheinen mir einerseits wissenschaftshistorisch-theoriebezogen, andererseits auch personell fünf bis sechs Strömungen hervorgegangen zu sein, bzw. derzeit noch hervorzugehen (19). In allen diesen ‚GB-Fortsetzungen‘ spielt das Konzept der Bewegung nach wie vor eine zentrale Rolle, wobei die Motivation für die Umstellung von Konstituenten in den jeweiligen Strömungen teilweise erheblich voneinander divergiert.

(19)

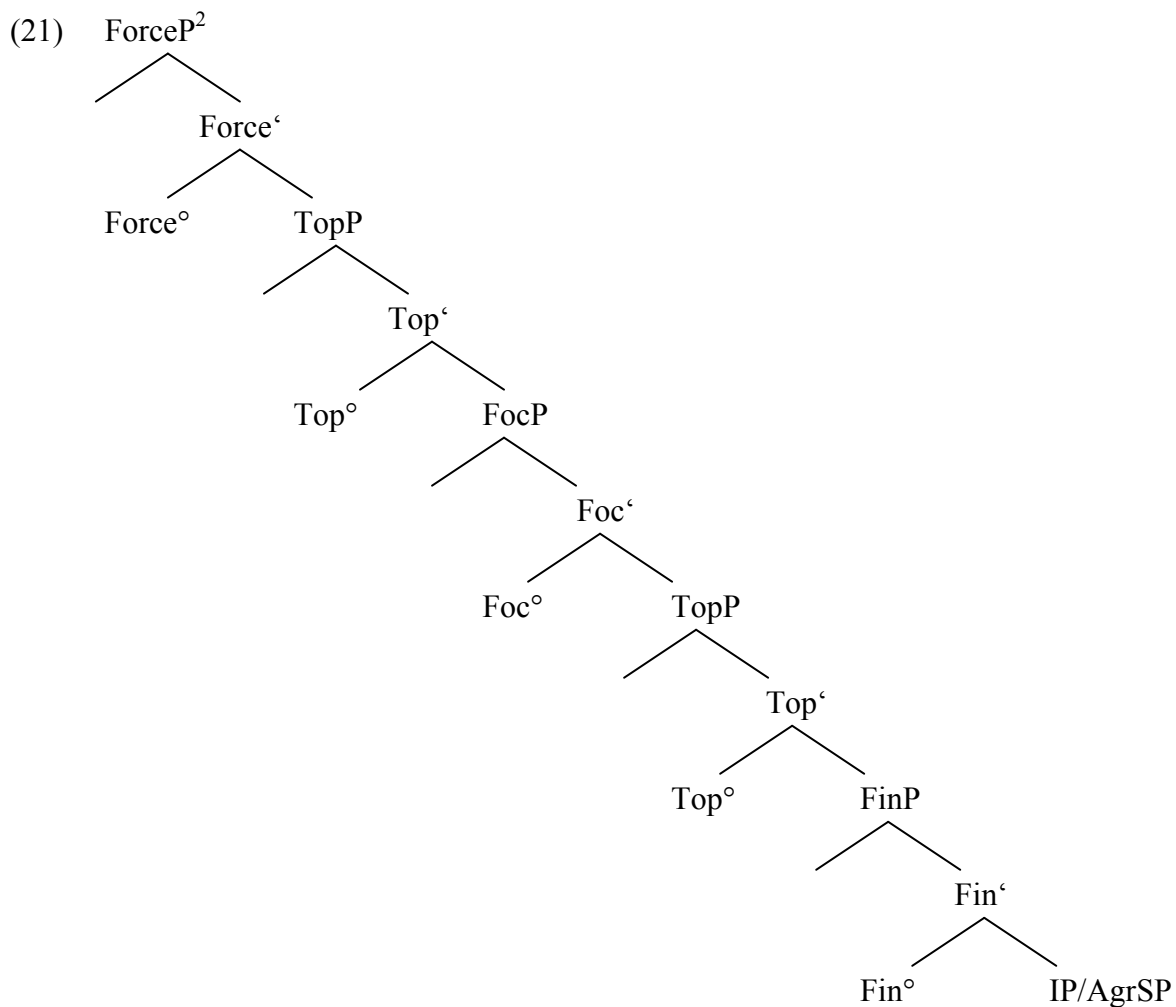


Die geringsten Veränderungen sind erwartungsgemäß beim – wie ich es hier bezeichne – ‚modernisiertem P&P-Modell‘ **4** zu verzeichnen. Hier spielt vor allem die Bestrebung eine Rolle, bewährte Prinzipien zu verallgemeinern und elegante Lösungen für die Beschreibung möglichst vieler Sprachen zu finden (starke typologische Orientierung). Das lässt sich besonders gut mit dem Konzept der funktionalen Kategorien tun, was man verstärkt in der italienischen Linguistik beobachtet. Vertreter, die hier zu nennen wären, sind Cinque (vor allem mit seiner Adverbientheorie (1999)), Longobardi und Rizzi. Letztgenannter hat mit seinem Vorschlag, die CP ‚aufzusplitten‘, einen relativ einfachen und naheliegenden Schritt getan und damit die Grundlage für eine sehr lebhaft diskutierte Diskussion geschaffen (Rizzi (1997), als vielzitiertes Manuskript schon (1995)). Aus (20) wurde (21).

(20)



<sup>1</sup> ST = Standard Theorie, EST = Erweiterte Standard Theorie.



Bei Cinque (1999) und Speas/Tenny (erscheint) sind es noch mehr Projektionen. Die immense Rezeption von Rizzi's Vorschlag liegt neben seiner Einfachheit vor allem daran, dass sich in der sogenannten linken Peripherie Prozesse manifestieren, die generell von großem Interesse sind (Satzmodus, informationstheoretische Phänomene, Rahmensetzung, Modalität, Evidentialität, u.ä.). Auch einige der hier gesammelten Aufsätze (vor allem Aufsatz **1**, siehe Auflistung und nummerierende Zuordnung auf Seite 47) machen intensiven Gebrauch vom CP-split, der Kategorien wie Foc(us) und Top(ic) ins Rampenlicht gerückt hat.

Durch die ‚Explosion‘ von funktionalen Kategorien stehen natürlich durch die im X-bar-Schema ‚mitgelieferten‘ Spezifiziererpositionen viele potentielle Landeplätze für Bewegung zur Verfügung. Davon macht das Modell auch reichlich Gebrauch. Hier sollte jedoch beachtet werden, dass es bei multiplen Topiks, gleichzeitiger Fokussierung (z. Bsp. Aufsatz **1**) und sonstiger Quantifikation zu kreuzenden Pfaden kommt, die sich nicht problemlos mit dem Konzept der relativierten Minimalität (RM) vereinbaren lassen.

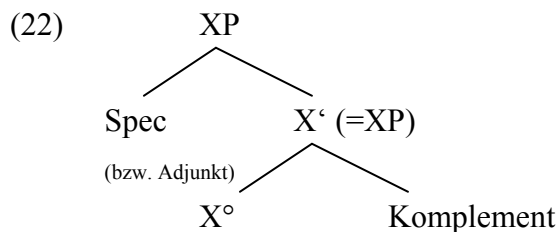
<sup>2</sup> In der deutschen Version, die Grewendorf darstellt (2002), verwendet dieser TypP – sicherlich um damit Bezug zum Terminus SatzTYP, was auf English ‚force‘ heißt, anzudeuten.

Die direkteste Verbindung in die neuen, quasi-revolutionierenden Strömungen führt natürlich zum Minimalismus **3**, als dessen Klassiker inzwischen Chomsky (1991, 1993, 1995) gelten. Vieles aus der Vorgängertappe des GB-Ansatzes ist natürlich in diesen neuen Ansatz mit eingegangen. Insofern sind die meisten Aussagen der Schriften und Aufsätze in einem minimalistischen Konzept durchaus überlebensfähig. Zwei, bzw. drei Aufsätze nehmen jedoch direkt Bezug auf neuere Aspekte dieser Theorie. Zum einen ist da **2** wo neuere Überlegungen Chomskys sowohl zur X-bar als auch zur Theta-Theorie mit in die Argumentationsstrategie eingehen. Zum anderen ist es **8**, wo das im Minimalismus zentrale Konzept der Merkmalsüberprüfung („feature checking“) zugrunde gelegt wird. Das geschieht allerdings ziemlich ausführlich mit den anfänglich populären Kongruenzprojektionen (agreement projections, AgrPs), die inzwischen wieder gänzlich aus dem minimalistischen Programm verschwunden sind. Diese Verbannung der AgrPs liegt teilweise auch an dem schon erwähnten Problem der kreuzenden Pfade bei gleichartigem Bewegungstypen, was eigentlich zu RM-Verletzungen führen sollte (im Minimalismus zur Verletzung der ‚minimal link condition‘). Das Konzept der Equidistanz (der Begriff wird so von G. Fanselow gebraucht, im englischen Original: ‚equidistance‘), das dafür von Chomsky (1993) entwickelt worden war, ist nicht attraktiv genug gewesen (siehe u.a. Meinunger (2000) für theoretische Probleme). Dennoch sind die Säulen des Programms MERGE und MOVE – also Bewegung – und stehen im Mittelpunkt der gesamten minimalistischen Diskussion.

Da sich der Minimalismus jedoch selbst noch keinen stabilen Kanon an Grundannahmen zugelegt hat, ist er als eine theoretische Basis zum jetzigen Zeitpunkt auch kein geeigneter Rahmen für theoretische Abhandlungen in der Breite, wie sie in den hier zusammengefassten Papieren angesteuert ist. Außerdem sprechen besonders zwei aktuelle Annahmen gegen einen geeigneten Status als umfassenden Rahmen. Da ist zum einen die schon erwähnte Verbannung der einstmals sehr produktiven Kongruenzprojektionen für Subjekt, direktes Objekt und weitere Argumente. Zum anderen ist da eine sehr unentschlossene Haltung zum Status von Kopfbewegung, speziell Chomskys Andeutungen (Chomsky 2001), das V2-Phänomen ganz aus der Syntax hinein in die phonologische Ebene zu verlagern und generell Kopfbewegung in Frage zu stellen. Mehr dazu in **11** und **12**. Diese Haltung plus die derzeit sehr prosperierende Subtheorie der Phasen führt Müller zu einem mit nahezu allen hier angesammelten Arbeiten inkompatiblen Vorschlag (Müller 2003), V2 könne (und müsse) einzig und allein das Resultat von XP-Bewegung sein, wobei sich eine teilweise entleerte Verbalphrase, die Phase  $vP$ , in den Spezifizierer der jeweiligen CP bewege.

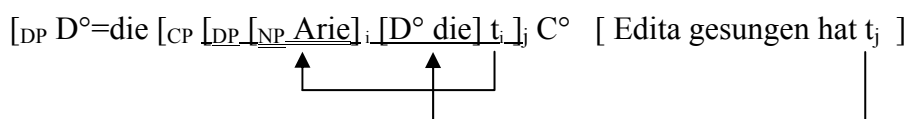
Eine weitere Richtung im Anschluss an die GB-Zeit weisen projektive Theorien zur Einschränkung, oder - positiver ausgedrückt - zur Konkretisierung möglicher Phrasenstrukturen **5**. Da ist zum einen das hauptsächlich auf den deutschen Sprachraum beschränkte, aber sicherlich sehr attraktive Programm einer ‚projektiven‘ Theorie von Haider (1992). Obwohl die meisten hier zusammen getragenen Arbeiten mit Haiders Konzept der strikten Rechtsverzweigung kompatibel sind, ist Haiders Sicht keineswegs der Blickwinkel

für die in den Arbeiten vorgeschlagenen Ansätze. Vor allem Haiders zögerlicher Haltung gegenüber der Annahme funktionaler Kategorien wird in den hier zusammengetragenen Arbeiten allerorten eine relativ funktionale-Kategorien-freundliche Position bezogen. Nicht zuletzt sind (aber auch) zwei wichtige Arbeiten aus der direkten Auseinandersetzung mit Haiders Beobachtungen und Analysen hervor gegangen **11** und **12**. Andererseits ist hier die Antisymmetriediskussion zu nennen, die großen Einfluss ausübt und zuvorderst mit dem Namen Kayne (1994) verbunden ist. Dieser taucht konsequenterweise dann auch im Einführungskapitel zum Band ‚The Syntax of Relative Clauses‘ (**5**) verstärkt auf, etwas weniger prominent, aber dennoch wesentlich in **2**. In Kaynes restriktiver X-bar-Theory gilt universell das Schema Spezifizierer=Adjunkt > Kopf und Kopf > Komplement (genannt LCA: Linear Correspondance Axiom), wobei ‚>‘ steht für ‚c- bzw. k-kommandiert‘, was in seiner Theorie wiederum gleichbedeutend ist mit ‚geht linear gesehen voraus‘.



Eine solche Sichtweise macht es unmöglich, Relativsätze als rechtsadjungierte Modifikatoren zu NPs zu analysieren. Kaynes Vorschlag, der seitdem – und eigentlich schon seit Smith (1969) bzw. Vergnaud (1974) – viele Anhänger gefunden hat, ist die sogenannte ‚head-raising analysis‘, eine Analyse, bei der der Relativsatz als KomplementCP zum D°-Element (dem Artikel) verstanden wird, in dessen Spezifizierer das ‚reine‘, artikellose, früher als Kopf der Relativsatzkonstruktion analysierte Nomen angehoben wird. Für das Standarddeutsche, das nur Relativsätze mit Relativpronomen kennt, muss eine ‚DP-raising-Analyse‘ im doppelten Sinn angenommen werden. Im ‚doppelten Sinne‘ heißt, dass (i) einerseits die gesamte relativisierte Konstituente – die Objekts-DP – in den Spezifizierer des Relativsatzes bewegt wird und dass (ii) innerhalb der relativisierten DP die NP als Komplement zum Determinierer in dessen Spezifiziererposition verschoben wird.

(23) die Arie, die Edita gesungen hat



In den meisten vorliegenden Artikeln wird jedoch nicht von dieser restriktiven und deshalb zu teilweise obskuren Vorschlägen führenden LCA-Analyse ausgegangen. Im Unterschied zu allen anderen vorgestellten GB-Nachfolgern spielt Bewegung hier eine eher fragwürdige

Rolle. In anderen Strömungen (Haiders Projektive Grammatik eingeschlossen) wird Bewegung unabhängig (semantisch, phonologisch, morphologisch) – meist durch Merkmale – motiviert. Auch wenn manches im Minimalismus stipuliert erscheint (starke vs. schwache Merkmale), erkennt man hier jedoch das Bemühen, einen Auslöser für die jeweilige Bewegung zu benennen. Im LCA-Ansatz ist Bewegung dazu da, aus dem restringierten X-bar-Schema die Oberfläche einer sprachlichen Konstruktion aus deren angeblich zugrunde liegender Struktur herzustellen. Da wird höchsten am Rande oder im Nachhinein nach unabhängigen Motiven gefragt. Wichtig in Kaynes Theorie ist, dass (strikte Links-) Bewegung die gewünschte LCA-kompatible Kette terminaler Symbole erzeugt.

Ein weiterer wichtiger und immer mehr an Bedeutung und Zuspruch gewinnender Zweig, der in GB wurzelt, seine eigentliche Philosophie aber aus der Phonologie geerbt hat, ist die Optimalitätstheorie **2**. Dieser Zugang hat sich aber am weitesten vom Grundgedanken der alten GB-Theorie entfernt. Lediglich ein paar ‚altbekannte‘ syntaktische Prinzipien werden hin und wieder als Kandidaten für zu hierarchisierende Beschränkungen entlehnt. Ein modulares Konzept aber, das irgendwie eine Verwandtschaft zum sogenannten T-Modell erahnen lässt, ist nicht zu erkennen. Und auch die großen philosophischen Grundannahmen werden nicht nur nicht geteilt, sondern angegriffen und zu vernichten gesucht. Gerade der modernste Zweig, nämlich die bidirektionale Optimalitätstheorie (Blutner (2001), Jäger (2002)) hat es sich auf die Fahnen geschrieben, einen Lernalgorithmus zu entwickeln, der ohne die Annahme angeborener Aspekte für die Sprachfähigkeit auskommt. Das kommt natürlich einem Todesurteil über die seit über einem halben Jahrhundert vom Vater der generativen Grammatik (samt allen seinen Töchtern und Söhnen) gepredigten Universalgrammatik gleich. Diese Richtung findet besonders viel Anklang, bzw. geht einher mit der immer populärer werdenden Strömung des Konnektionismus (Elman, Bates Johnson, Karminoff-Smith, Parisi, Plunkett seit 1996 bis heute fünf Auflagen!!!). Hier ist nicht der Platz für eine solche Grundsatzdiskussion. Obwohl ich optimalitätstheoretische Prinzipien für recht universell halte und ihr Wirken für das Funktionieren von Sprache als grundlegend erachte, ist mir äußerst selten eine überzeugende syntaktische Analyse untergekommen. Bewegung als Konzept wird auch in keiner Weise diskutiert, sondern lediglich als Werkzeug zur Konstituentenumstellung begriffen. Es ist daher auch kein Beitrag, der sich in diesem Rahmen bewegt, in vorliegender Kollektion zu finden. Gut vorstellbar wäre aber eine optimalitätstheoretische Beschreibung, oder gar Erklärung für die Beobachtungen in **12** vor allem in Bezug mit den V3-Daten.

Aus verschiedenen Gründen sympathisiere ich sehr mit dem Ansatz der Distribuierten Morphologie DM **1** (Distributed Morphology, Halle und Marantz (1993), (1994); Marantz (1997)). Derzeit ist die Kapazität dieser Theorie jedoch noch zu beschränkt. Sie ist hauptsächlich mit morphologischen sowie thematische Rollen und grammatische Funktionen betreffenden Fragestellungen beschäftigt. Sie begreift sich als Programm gegen (einen zu starken) Lexikalismus und versucht ähnlich wie die alte Schule der Generativen Semantik mit

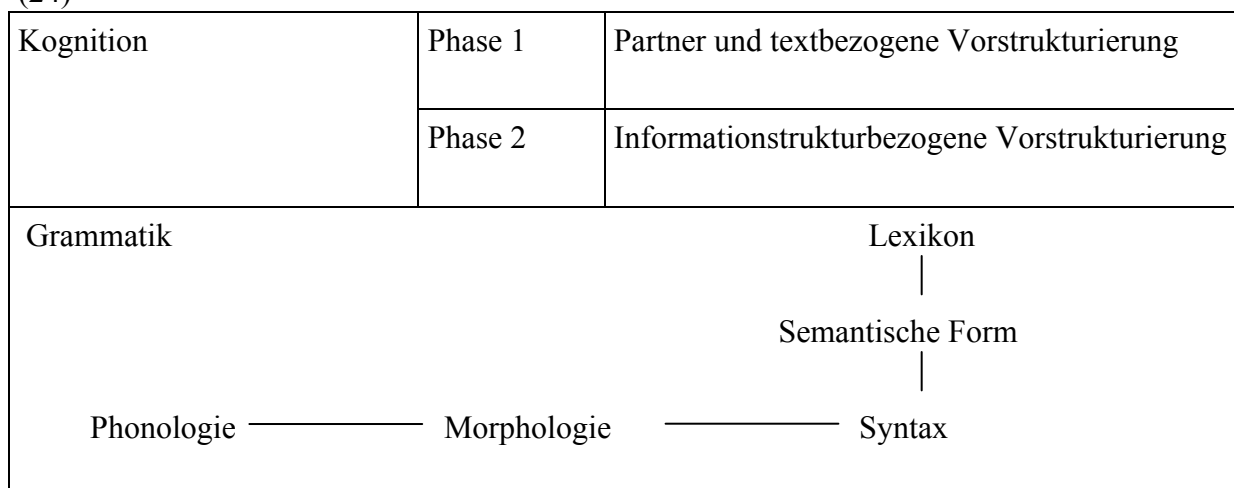
Bedeutungsatomen, semantischen Primitiva usw. zu arbeiten und die Grenze zwischen Morphologie und Syntax aufzubrechen und nach ganz generellen Prinzipien beim Aufbau komplexer sprachlicher Strukturen zu suchen. Hier lassen sich durchaus viele Gemeinsamkeiten mit den Annahmen der Lexikalischen Dekomposition Grammatik (Dowty (1979), Bierwisch (1983), Wunderlich (1997) u.a.) erkennen, wobei letztgenannter Ansatz viel weniger radikal und somit weitaus ‚lexikalistischer‘ ist. Diese Extremsicht beim Analysieren sprachlicher Strukturen, vor allem eben bei Wörtern, macht es nötig, Syntax und Phonologie voneinander vollkommen abzukoppeln. Die generative Maschinerie arbeitet in DM losgelöst von lexikalischen, konkreten Einheiten. Diese werden erst am Ende einer abstrakten, syntaktischen Derivation eingesetzt. Diese nicht unbedingt vorteilhafte Strategie ist einer der drei Grundpfeiler von DM und heißt ‚late insertion‘, also so etwas wie postsyntaktische Einsetzung lexikalischen Materials. Diese Sicht ist natürlich schwerlich kompatibel mit den Überlegungen aus den Aufsätzen **11** und **12**, wo es eine sehr direkte Aufeinanderbezogenheit syntaktischer und phonologischer Strukturen gibt, die beide beim Generieren und Ausfiltern grammatischer, bzw. ungrammatischer Konstruktionen zusammen wirken. Eher im Sinne von DM, aber keinesfalls in diesem Rahmen abgehandelt, ist die Arbeiten zur Argumentrealisierung **10**. Aber auch hier ergibt sich, insofern Bewegung im Spiel ist, eine RM-Problem (siehe weiter unten). Dennoch müsste gerade in diesem Rahmen, wo Syntax und Morphologie als einheitliches System verstanden werden, Bewegung ernster genommen werden. Sollte sich ein besseres Prinzip als ‚late insertion‘ finden lassen, kann man sich eine wichtige Weiterentwicklung für das Bewegungskonzept generell erwarten. Da sich die meisten Arbeiten der vorliegenden kumulativen Habilitationsschrift jedoch eher mit semantisch-pragmatischen Phänomenen beschäftigen, ist DM kein geeigneter Rahmen, da Kategorien wie Topik, Fokus, Satzmodus, Modalität, Illokution usw. hier derzeit noch kaum eine Rolle spielen.

Diese Phänomene stehen im Mittelpunkt der Ansätze, bei denen die Logische Form (LF) einen ziemlich großen Stellenwert besitzt **6**. Diese Strömung, die vielleicht mit May (1985) anfängt und deren aktive Hauptvertreter heutzutage die deutschen Semantiker in Amerika (Heim, Kratzer, v. Fintel, Diesing, Moltmann, Büring und andere, aber auch Rooth, Schwarzchild usw.) sind, ist zwar auch irgendwie aus dem GB-Rahmen hervorgegangen, hat sich aber nicht unbedingt selbständig gemacht. Sie hat sich immer eher als integrativer Bestandteil und Ergänzung verstanden, als Forschungsrichtung mit dem Fokus auf das ‚Interface‘ zwischen Syntax und konzeptuellem System (Semantik / Pragmatik). So ist es nicht verwunderlich, dass es keine gängige eigene Bezeichnung gibt. Am ehesten wohl noch könnte man an die mit dem Namen von Stechow verbundene ‚Transparente Logische Form‘ denken. Eine syntaktisch-semantisch orientierte Richtung, die versucht, über strukturelle Repräsentationen die Bedeutung von Ausdrücken (Sätzen) eindeutig zu beschreiben. Bewegung (von XPs) ist hier oft semantisch mit Typenverschiebung (type shifting) gleichzusetzen, was sicherlich von gewisser Attraktivität ist. Wenn man so will, ist das auch

der Geist, der in den hier gesammelten Aufsätzen durchzuscheinen versucht, auch wenn man die typischen Bäume vermisst und statt dessen verhältnismäßig einfache, im Sinne von überschaubar und klar, und theoretisch weniger festgelegte Strukturen vorfindet.

Steube (2000) entwirft ein Programm, das noch viel weitreichender ist, weil es über das rein Grammatische, Sprachliche hinausgeht, ähnlich wie das von ihr integrierte (zwei-, bzw. dreistufige) Sprachproduktionsmodell von Levelt (1989). Insofern ist der von ihr abgesteckte Rahmen auch weder ein Ableger von GB, noch eine Alternativtheorie, sondern ein Modell, das sich der modernen Syntaxtheorien (vornehmlich an Haider orientiert) bedient, um sie in einen größeren Zusammenhang zu bringen – vornehmlich um das über die Satzgrenze hinausgehende Phänomen der Informationsstrukturierung zu erfassen. Natürlich ist dieses ambitionierte Vorhaben eher richtungsweisend als konkret, aber es enthält wichtige Aussagen und Vorschläge, die zu den intuitiv erahnten und implizit gemachten Grundannahmen in den vorliegenden Arbeiten gehören dürften. Eine Kombination der ersten beiden Figuren in Steube (2000) gibt folgendes Bild, das einerseits abstrakt genug bleibt, sich andererseits aber auf bestimmte Grundannahmen festlegt.

(24)



Dieses Bild kann gut als theoretischer Rahmen der in der vorliegenden kumulativen Habilitationsschrift gemachten Annahmen herhalten.

### 1.3 Ein kurzer wissenschaftshistorischer Blick und Überlegungen zur Typologie von Bewegungstransformationen

Durch genügend Abstraktionsvermögen ist es in der P&P-Phase gelungen, eine sehr allgemeine Bewegungsregel zu formulieren. Aus den ursprünglichen Transformationen der



Standard-Theorie mit sehr konstruktionsspezifischen Regeln der Form wie in (25) wurde die einheitliche und vor allem äußerst einfache Regel „Bewege  $\alpha$ “.

$$(25) \quad X \ V \ Y \ PRO \ Z \ \rightarrow \ 1 \ 4+2 \ 3 \ 5 \quad (\text{Klitisierungsregel}^3)$$

$$\quad \quad \quad 1 \ 2 \ 3 \ 4 \ 5$$

Diese einesteils sicherlich fortschrittliche Generalisierung hat eine sehr starke generative Kraft und muss natürlich restringiert werden. In einem modularen System wünschenswerterweise durch Prinzipien, die unabhängig motiviert sind. Solche Prinzipien sind formuliert worden. Dazu gehören das Theta-Kriterium, das Strukturerhaltungs- bzw. –bewahrungsprinzip, Subjanzbeschränkungen, das Prinzip der leeren Kategorien (ECP), Relativierte Minimalität und so weiter. Das Theta-Kriterium zum Beispiel verbietet, dass in eine thematisch markierte Position hineinbewegt werden darf: kein Ausdruck darf mehr als eine Theta-Rolle tragen – ein Prinzip, das schon beim einfachen Generieren von ‚Tiefenstrukturen‘ gilt, also keine Regel ist, die speziell für Bewegung formuliert werden muss (für eine liberalere Sicht siehe unten). Das Strukturerhaltungsprinzip, ebenfalls eher für repräsentationelle Zwecke wie dem ‚Nichtverschwinden‘ basisgenerierter Positionen aufgestellt, erzwingt, dass bei Bewegung maximale Phrasen (XPs) in Positionen verschoben werden, die nur für ebensolche zulässig sind; Köpfe können sich nur in andere  $X^0$ -Positionen bewegen und die Bewegung von Zwischenprojektionen ( $X'$ ) ist ganz und gar ausgeschlossen. Das Prinzip der leeren Kategorien fordert (zumindest in den einschlägigen Formulierungen des ECP), dass phonetisch nicht realisierte Kategorien (in irgendeiner Art und Weise) identifizierbar sein müssen. Eine solche Identifikation geschieht sowohl bei basisgenerierten Kategorien (z.B. PRO) wie auch bei Spuren, die durch Bewegung erzeugt werden, durch die k- oder c-Kommando-Konstellation. Diese grundlegende strukturelle Konfiguration ist entscheidend für das Bindungsmodul, das (koindizierte) Elemente in verschiedenen Positionen in Zusammenhang bringt. Ob diese Elemente basisgeneriert und beide overt sind, wie zum Beispiel bei pronominalen Variablen (Jeder Tenor hat seine Lieblingsarie), ob es sich um basisgeneriertes PRO handelt (Der Tenor versprach, PRO trotz Indisposition aufzutreten) oder aber ob es sich um die Relation einer bewegten Konsituente zu ihrer Spur (mit Variablenstatus) handelt (Welche Arie hat der Tenor \_ gesungen?), ist dabei

<sup>3</sup> Diese Transformation zur Illustration stammt aus meiner Magisterarbeit (1992) und geht auf Kaynes (1975) Beschreibung von klitisierenden Pronomen im Französischen zurück. Die Buchstaben stehen hier für terminale Knoten (Wörter), die in der Reihenfolge der Zahlen durch Phrasenstrukturregeln basisgeneriert werden (links von  $\rightarrow$ ). Die Transformation ordnet die Linearität der ursprünglichen Kette dann um und eine neue Abfolge der

unwesentlich. Entscheidend ist strukturelle Akzessibilität von Operator und Operand oder anders gesagt von Antezedens und abhängiger Konstituente. Kein Prinzip soll bewegungsspezifisch sein. Insofern ist keinerlei Klassifikation von Bewegungstypen nötig. Praktischerweise jedoch kann zwischen drei verschiedenen Arten von Bewegung unterschieden werden.

- (26) (i) A-bar oder A-quer-Bewegung,  
(ii) A-Bewegung und  
(iii) Kopfbewegung.

Diese drei Arten der Bewegung werden nach wie vor auch im minimalistischen Programm (MP) angenommen, auch wenn in verschiedenen Subvarianten versucht wird, Kopfbewegung zu eliminieren. Selbst wenn man, wie oben angedeutet, die archetypische Existenz dieser drei verschiedenen Bewegungstypen leugnet und sie als Epiphänomen begreifen möchte, ist es durchaus sinnvoll, mit einer solchen Klassifikation zu arbeiten. Schließlich kann das unterschiedliche grammatische Verhalten nicht ignoriert werden. Da ist für den Betrachter oft egal, ob die Unterschiede aus verschiedenen Grundbewegungstypen herrühren oder ob sie sich aus den Eigenschaften der Zielposition ergeben. Insofern findet man die Klassifikation in (26) sowohl in Einführungskursmaterial als auch in hochtheoretischen Schriften, stets begleitet mit den charakterisierenden Eigenschaften. Die typischste Eigenschaft von A-bar-Bewegung ist ihre Ungebundenheit. Das heißt, diese Art der Bewegung ist nicht satzgebunden und kann deshalb über CP-Grenzen hinweg erfolgen (siehe Beispiel (2)). Das andere Charakteristikum von A-bar-Bewegung ist das auf die Basisgenerierung Bezug nehmende Bindungsverhalten. Was die Lizenzierung von Anaphern und anderen referentiell selbständigen oder abhängigen Ausdrücken bestimmt, ist ‚die tiefenstrukturelle‘ Konfiguration entscheidend (siehe das Kapitel über Scrambling). Deswegen spricht man auch davon, dass A-bar-Bewegung rekonstruiert (wird), während A-Bewegung neue Bindungsverhältnisse kreiert. A-Bewegung zeigt also genau die gegenteiligen Diagnostika: sie ist streng satzgebunden, darf also keinesfalls eine Satzgrenze überschreiten und ist somit strikt lokal. Die Bindungsverhältnisse applizieren ‚im Nachhinein‘, das heißt Rekonstruktion ist unmöglich. Kopfbewegung ist problematisch. Manche Theoretiker wollen sie deshalb ganz abschaffen und die (traditionellerweise) damit beschriebenen Phänomene auf XP-Bewegung

---

Wörter entsteht (rechts von  $\rightarrow$ ). Die sehr beschränkte Anwendungsdomäne einer solchen Regel ist offensichtlich.

zurückführen (Koopman und Szabolcsi (2002), Müller (2003)). Dieser Schritt führt jedoch zu einer Situation, die dermaßen viel an unmotivierter (XP-) Bewegung postulieren muss, so dass ein solches Unterfangen sehr fragwürdig, auf jeden Fall aber unökonomisch erscheint. Sicher, Kopfbewegung ist schon durch den x-bar-theoretischen Status von den beiden zuerst genannten Bewegungstypen verschieden: während da maximale Projektionen verschoben werden, bewegen sich bei Kopfbewegung lediglich  $X^{\circ}$ -Elemente. Dennoch gibt es viele Gemeinsamkeiten. Bei den zwei wichtigen Eigenschaften teilt es eine mit A-Bar-Bewegung: Kopfbewegung rekonstruiert. Für diese Behauptung kommen einschlägige Daten aus dem Deutschen. Hier gibt es Verben mit dem Charakter negativer Polaritätselemente (NPIs). Solche Ausdrücke müssen von einem Operator lizenziert werden (unter c- bzw. k-Kommando), der bestimmte semantische Eigenschaften hat (je nach Analyse Negation oder monoton fallende Quantifizierer). Ein solches Verb ist ‚brauchen‘ als NPI-Variante zu ‚müssen‘.

(27) weil die Sängerin nicht aufzutreten braucht

(28) \*weil die Sängerin aufzutreten braucht


In V2-Konstruktionen verlässt das Verb den k-Kommandobereich der Negation, die aber weiterhin als Lizenzierer unerlässlich ist (29), (30).

(29) Sie braucht nicht aufzutreten \_

(30) \*Sie braucht aufzutreten

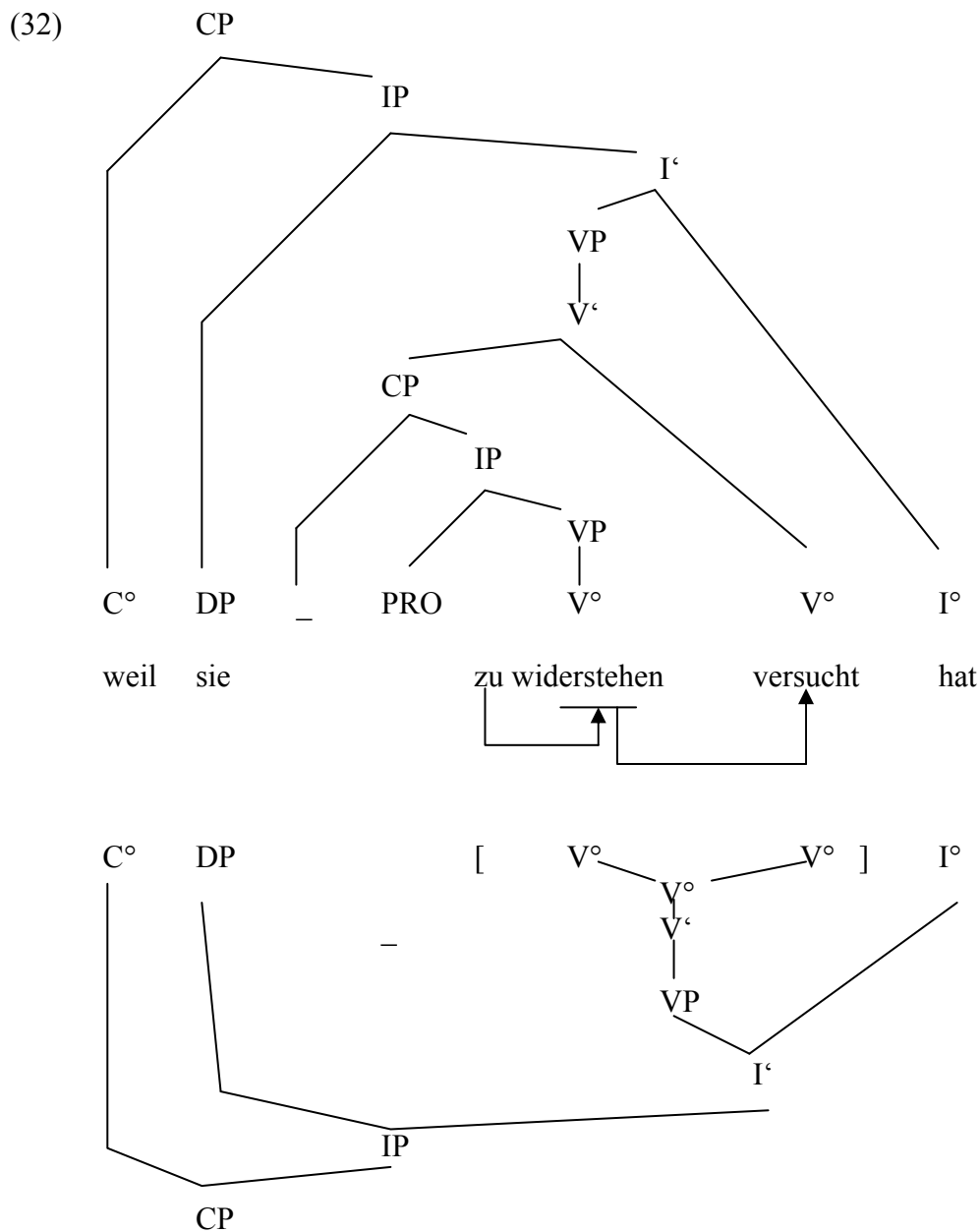
Unter der Annahme von Rekonstruktion ist dieses Faktum problemlos erklärbar. Ähnlich verhält es sich auch bei anderen Konstruktionen, wo über das Verb oder die mit ihm assoziierte Situation, bzw. das damit beschriebene Ereignis (siehe **11** und **12**) quantifiziert wird, wobei sich das verbale Elemente nicht mehr im k-Kommandobereich des Quantors befindet.

(31) Sie sang nicht / kaum / mehrmals / fast ... \_



Die andere wesentliche Eigenschaft jedoch teilt Kopfanhebung mit A- bzw. NP-Bewegung: nämlich Satzgebundenheit. Kopfbewegung kann nicht aus einer CP heraus in eine andere

hinein erfolgen. Dort, wo so etwas Ähnliches passiert, kommt es allerhöchstens zur sogenannten ‚clause union‘ bzw. ‚CP-Tilgung‘, das heißt, dass aus zwei selbständigen Sätzen einer wird: aus inkohärenten Konstruktionen werden kohärente. Das ist jedenfalls eine Art der syntaktischen, nicht-lexikalischen Analyse für Verbkomplexbildung: tief eingebettete Verben, die eine CP projizieren (wollen), inkorporieren in höhere, sie selektierende und löschen dabei ihre ‚übergestülptes‘ Gefüge funktionaler Kategorien einschließlich der C-Etage (vgl. Stechow / Sternefeld (1988), Meinunger (2003))



Genau dieser Inkorporationsmechanismus – analysiert als X°-Bewegung - erweitert dann auch wieder den Bereich für A-Bewegung wie z. Bsp. Scrambling. Potentielle Argumente des

tiefer eingebetteten Verbs können dann ziemlich weit links erscheinen, also scambeln, was bei inkohärenten Konstruktionen nicht möglich ist (33) vs. (34).

(33) weil dieses Buch ein Student \_ zu lesen versuchte / anfang

(34) \*weil dieses Buch ein Schüler \_ zu lesen zögerte / bedauerte

Insofern ‚füttert‘ ein Bewegungstyp einen anderen. Ähnliches kennt man ja auch von A-bar-Bewegung. So geht im Englischen Auxiliarinversion mit wh-Bewegung in Matrixfragen oder bei der Topikalisierung negationsbeinhaltender Konstituenten einher (negative constituent preposing).

(35) Never in my life have I seen such a crowd

Im Deutschen ist es die schon besprochene Herstellung der Hauptsatzstellung (V2) als Ergebnis von Verbbewegung nach C° und arbiträrer Vorfelddbestetzung durch Topikalisierung mit A-bar-Eigenschaften.

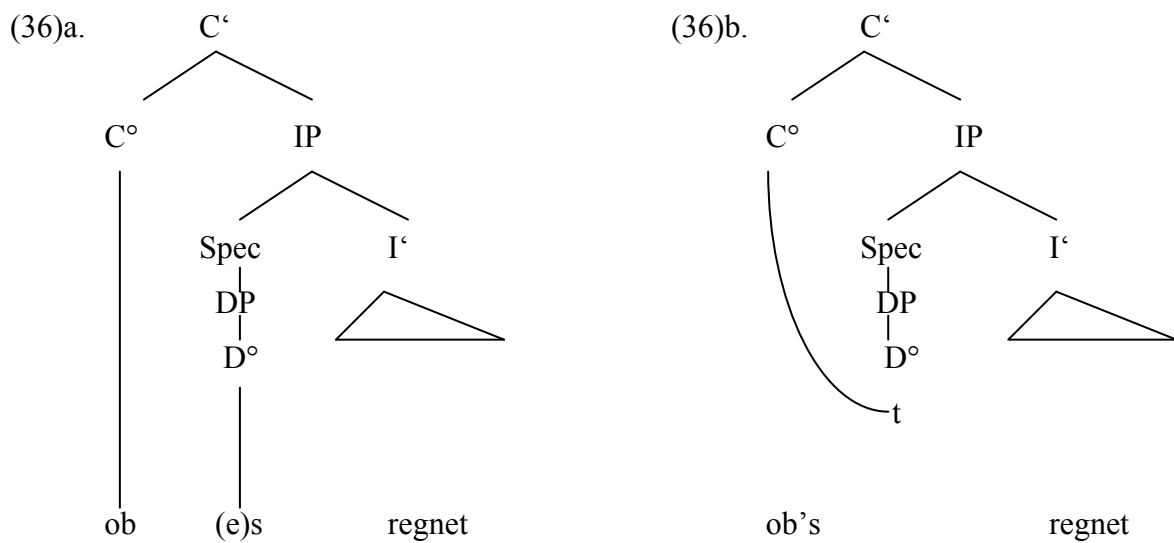
(32) illustriert weiterhin, dass, wenn man davon ausgeht, dass Kopfbewegung neue, einfache Köpfe schafft, die nicht ins Negative verzweigen, man auch kein Problem mit der c-Kommando-Anforderung bekommt. Der neue, komplexe, aber für die (Satz-) Syntax einfache, das heißt atomare Kopf, c-kommandiert seine Spur(en). Insofern sollte Kopfbewegung weiterhin ein integrativer Bestandteil der Theorie bleiben. Dieser Bewegungstyp ergibt sich, wie schon angedeutet, ziemlich problemlos aus Strukturerhaltungsprinzipien, interagiert mit anderen Prinzipien, Modulen und Phänomenen und ist keinesfalls als unschöne, idiosynkratische, weil vom einheitlichen Bild ausscherende Transformation zu sehen. Kopfbewegung ist vielmehr ein Prozess, den die Grammatik produktiv einsetzt, da ihn unabhängige Prinzipien ermöglichen.

Verschiedene andere Bewegungstypologien sind möglich. Nichts gesagt werden soll hier zur Distinktion ‚overte‘ versus ‚coverte‘ Bewegung. Auch wenn ich denke, dass das Konzept der verdeckten Bewegung („LF-movement“) gut motiviert ist (vor allem durch bestimmte tatsächlich nachweisbare Subjazen- und Pied-piping-Effekte in in-situ-Sprachen, Nishigauchi (1990)), so werden in den hier zusammengefassten Artikeln fast ausschließlich overte Bewegungen untersucht. Eine Ausnahme jedoch findet sich in **3** und **4**, wo gezeigt wird, dass bestimmte Wohlgeformtheitsbedingungen für LF-Fokusbewegung gelten, die man

genauso bei der overten Bewegung von w-Konstituenten oder in Sprachen mit obligatorisch overter Fokusbewegung vorfindet. Ebenfalls nicht thematisiert werden Überlegungen zum Charakter von Bewegung in dem Sinne, ob Bewegung ein Kopier- und Tilgungsvorgang ist, ob zurück gelassenen Spuren also ‚unausgesprochene‘ komplexe Kopien der angehobenen Konstituente sind oder ob Bewegung lediglich eine einfache Variable zurück lässt, oder aber ob Bewegungsprozesse dahingehend sogar unterschieden werden können. Es ist lediglich so, dass beide Ansätze an Cleftkonstruktionen ausgetestet werden, was zu ziemlich unterschiedlichen Analysen führt (siehe 1 und 2).

Eine weitere Klassifikationsbasis bilden die Auslöser („trigger“) für Bewegung. Im Minimalistischen Programm sind dies morpho-syntaktische Merkmale. Diese werden unterschieden in (i) starke und schwache und in (ii) substantielle, das heißt semantisch relevante, interpretierbare einerseits und rein grammatische, das heißt semantisch leere, nicht-interpretierbare andererseits. Auf diese Merkmalspezifizierungen soll hier nicht weiter eingegangen werden. Der Umgang mit diesen Kategorien mutet eher arbiträr an und ist stets Objekt von Änderungen innerhalb der Theorie. Es ist nicht einmal klar, ob nun die zu bewegende Phrase (XP) („goal“, bei Grewendorf (2002) = Ziel) das bewegungsauslösende Merkmal besitzt, das ‚weggeprüft‘ werden soll („checked off“), oder aber ob dieses Merkmal in der Landeposition („probe“, bei Grewendorf = Sondierer) sitzt und dort die jeweilige Konstituente attrahiert. In allen Artikeln der vorliegenden kumulativen Habilitationsschrift hier wird implizit die Ansicht vertreten, dass Bewegung die syntaktische Reaktion auf Anforderungen aus den Schnittstellen mit dem PA-System und dem CI-System ist. Bewegung wird also nicht abstrakt morphologisch ausgelöst, sondern einerseits durch phonetisch-phonologische Prozesse, andererseits und das hauptsächlich durch semantisch-pragmatische Momente.

Phonologisch getriggerte Bewegung beobachtet man häufig bei Adjazenz: Köpfe verschmelzen miteinander, Verbkomplexe entstehen, Klitika lehnen sich an ihre Wirte; Präpositionen, Determinierer und abhängige Nomen werden zu einem phonologischen Wort usw. (Adjazenz, siehe Riemsdijk 1998a).



Phonologisch ausgelöste Bewegung findet man aber auch im Bereich maximaler Konstituenten (XPs) – dann nämlich wenn ‚lange‘ oder ‚komplexe‘ Phrasen möglicherweise aus Gründen vorteilhafteren Parsings in randständige Positionen verschoben werden (vgl. Hawkins (1983) für einen universalgrammatischen Ansatz). Das beobachtet man beim sogenannten ‚Heavy NP-shift‘ im Englischen und vielen anderen Sprachen oder bei der Besetzung des Nachfeldes im Deutschen, in das vorzugsweise satzhafte Argumente und Adjunkte verschoben werden. Für das Letztgenannte hat Truckenbrodt eine überzeugende Analyse vorgeschlagen, wonach sich bestimmte vollständige Sätze (CPs), die phonologischen Konstituenten wie Intonationsphrasen entsprechen, ungern bis gar nicht in das Mittelfeld der übergeordneten CP integrieren lassen<sup>4</sup> (1995).

(37) ?/\*Wir nehmen, dass er auftreten wird, (stark) an

(38) Wir nehmen stark  $t_i$  an, [dass er auftreten wird]<sub>i</sub>

(39) \*Wir nehmen, er tritt auf, an

(40) Wir nehmen  $t_i$  an, [er tritt auf]<sub>i</sub>

Unter semantisch–pragmatisch ausgelöster Bewegung verstehe ich die ganz klassischen Fälle. Hierher gehören die bestens untersuchte w-Bewegung, aber auch Topikalisierung, Fokusbewegung u.ä. – kanonische A-bar-Transformationen also (- wie die in

<sup>4</sup> Hier sollten zwei Dinge angemerkt werden. Erstens gehen verschiedene auch für in den Artikeln entscheidende Ansätze davon aus, dass in den jeweiligen Konstruktionen keine Extraposition vorliegt – es sich also nicht um ein Bewegungsphänomen handelt. Das ignoriere ich hier(mit). Zweitens hat die Extraposition in (40) nicht nur phonologische Gründe, siehe 6 und 7.

1 diskutierten). Hierher gehören aber auch Diathese-Transformationen wie Passiv, Medialkonstruktionen, ‚Dative-shift‘, und andere Argumentmanipulationen, wie sie bei Psych-Verben und Dativ-Lokativ-Alternation beobachtet werden (siehe 10) mit dem Status von A-Bewegung. Ebenfalls in diese Rubrik fallen Scrambling und Subjektanhebung (und Objektpromotion in ECM- bzw. AcI-Strukturen) in Raising-Konstruktionen. **Ich behaupte, dass bei all diesen Transformationen informationstheoretische Aspekte eine, wenn nicht gar die ausschlaggebende Rolle spielen.** Für die klassischen Fälle wie Topik, kontrastives Topik, Fokus, Interrogativ liegt das auf der Hand. Dennoch: dass **auch** bei Aktiv/Passiv, bei Scrambling, bei der Positionierung der Argumente innerhalb und außerhalb der VP (also nach Bewegung) informationstheoretische Aspekte eine zentrale Rolle spielt, ist immer wieder betont worden. Eine Auflistung einschlägiger Arbeiten von der Prager Schule bis heute wäre zu lang. Man kann zwar den Umweg über die Morphologie gehen und postulieren, dass alle möglichen informationstheoretischen Kategorien einem morphosyntaktischen Merkmal zugeordnet sind und dass somit Bewegung dann letztendlich morphologisch ausgelöst wird. Einer solchen Position gegenüber möchte ich mich aber neutral verhalten. Ausschlaggebend für die Bewegung (oder Nichtbewegung) jedenfalls sind informationstheoretische Aspekte. Insofern könnte der Rahmen der in dieser kumulativen Habilitationsschrift zusammengestellten Arbeiten auch Informationstheorie sein. Dieses Thema scheint mir aber zu groß und zu ‚überbeansprucht‘, und außerdem spielt hier und da auch der phonologische Auslöser eine wichtige Rolle.

## 2 Zur Anordnung der Artikel

Die Zusammenstellung der Artikel – aufgelistet auf Seite 47 – ist nicht chronologisch, sondern thematisch, wobei die im Vorgehenden verteidigte Einteilung der Bewegungstypen die Klassifikation vorgibt.

1 nimmt Bezug auf ganz klassische A-bar-Bewegungen wie Fokusbewegung (in einem gewissen Sinne w-Bewegung) und Topikalisierung zur Beschreibung von Cleft- und Pseudo-Cleftsätzen<sup>5</sup>. Es wird argumentiert, dass ‚crosslinguistisch‘ Cleftsätze, die auf den ersten Blick die Form eines Satzgefüges haben, auf eine einzige Proposition zurückgeführt werden

---

<sup>5</sup> Wann immer hier die Rede von Pseudoclefts ist, sind die sogenannten spezifizierenden Pseudoclefts gemeint. Prädikative Pseudoclefts involvieren ganz normale Relativsätze. Syntaktisch wie semantisch sind sie relativ problemlos. Ihre Analyse ist dementsprechend unumstritten. Für mehr Details siehe die Arbeiten 1 und 2.



können und deshalb auch als eine einzige, wenn auch sehr strukturierte, komplexe CP analysiert werden sollten. Es handelt sich bei diesen Konstruktionen also nicht um kanonische Kopula-Hauptsätze mit eingebetteten Relativsätzen, sondern um monoklausale Strukturen. Sätze, die in **1** behandelt und analysiert werden, sind illustriert in (41) und (42).

(41) Es war genau diese Arie, die sie nicht mehr singen wollte. (Cleft)

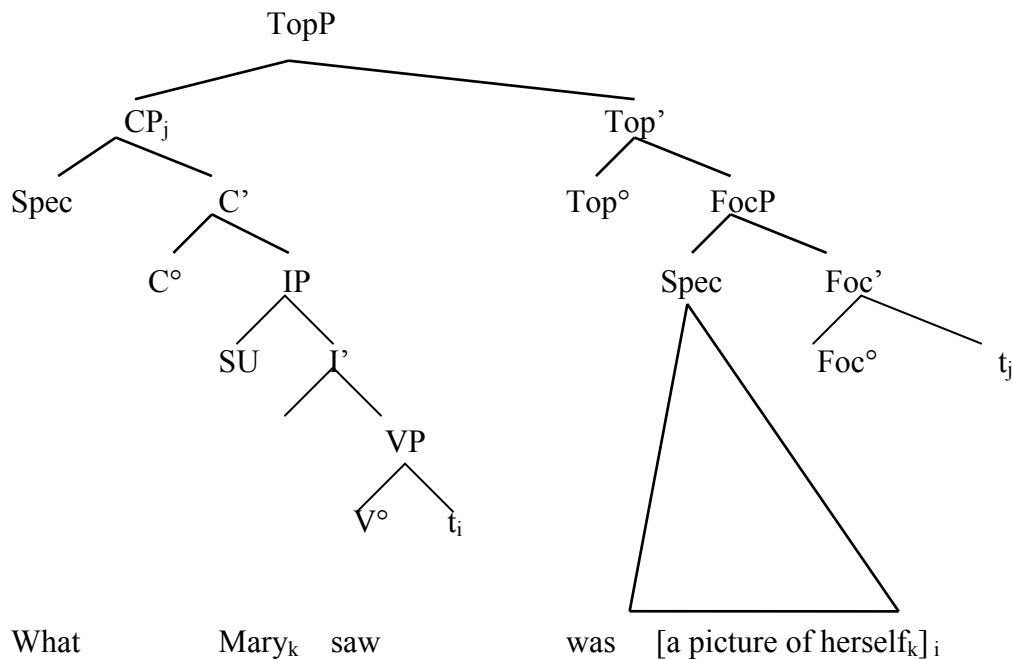
(42) Was sie nicht mehr singen wollte, war genau diese Arie. (Pseudocleft)

Das Moment der Monoklausalität wird besonders in solchen Sätzen deutlich, wo die Bindungsverhältnisse ganz eindeutig so sind, wie in einfachen Sätzen (bekannt unter dem Terminus ‚connectedness‘ oder ‚Konnektivität‘, siehe (43)). Es scheint keine Satzgrenze oder Satzspaltung zu geben. Das betrifft auch andere grammatische Phänomene wie Tempus- und Modusinterpretation, Kasuszuweisung usw. Der Vorschlag ist der, dass ein Cleftsatz durch overte Fokusbewegung einer eng fokussierten Konstituente in eine spezielle Fokusposition erfolgt. Die Kopula und das expletive Pronomen besetzen die Topiketage überhalb der Fokusprojektion. Fokussierung macht aus einer gesättigten Proposition eine Operator:Variable-Konstruktion, semantisch ziemlich ähnlich zu dem, was bei Fragen passiert<sup>6</sup>. Insofern ist die entscheidende Bewegung zur Erzeugung von Cleftsätzen eine (Art) w-Bewegung. Pseudoclefts haben eine etwas komplexere Struktur, die aus einem Cleftsatz abgeleitet wird. Pseudoclefts werden demnach dann als selbstbeantwortende Fragen analysiert, die syntaktisch dadurch entstehen, dass die offene Proposition mit der Bedeutung eines Interrogativsatzes topikalisiert wird und Spec,Top besetzt. Die Idee, dass es sich um selbstbeantwortende Fragen handelt, wurde 1974 schon von Hankamer angedeutet und Ende der 90-er auch von Drubig wieder aufgegriffen (Drubig, u.a. 1997). Somit ist die Analyse eines der meistdiskutierten Beispiele der Baum in (43).

---

<sup>6</sup> Siehe nochmals den LFG-Baum in (4). LFG macht keinen Unterschied zwischen Fokussierung und Fragebildung.

(43)



Diese Analyse hat viele Vorzüge und bestimmte neutrale Eigenschaften. Hierzu zählt der entscheidende Punkt, dass der scheinbare Nebensatz nicht als Relativsatzkonstruktion betrachtet wird, sondern als eingebettete Frage. Für mich ist dieser Punkt jedoch ein eindeutiger Vorteil gegenüber anderen Ansätzen. Die Indizien für den interrogativischen Charakter des linksperipheren Satz(teil)es sind so stark, dass immer mehr Analysevorschlage davon Gebrauch machen. So auch **2**. Der ziemlich radikale Ansatz in **1** hat trotz seiner iberwiegenden Vorzüge natürlich auch einige Schwächen und manches Defizit an iberzeugungskraft in bestimmten Punkten.

**2** ist da von geringerem Anspruch an Allgemeingültigkeit, weniger ambitioniert und radikal, vor allem aber ist diese Arbeit viel vorsichtiger formuliert und präziser ausgearbeitet. Wiederum zentral ist aber die schon in **1** getroffene Aussage, dass der einleitende Satz bei bestimmten Pseudoclefts in jeder Hinsicht eine (eingebettete) Frage und kein typischer Relativsatz ist. In der Arbeit wird eine weitere Klassifikation vorgeschlagen. Pseudoclefts unterscheiden sich nicht nur in unproblematische prädikative einerseits und die interessanten spezifizierenden andererseits. Sondern: die letztgenannten müssen noch einmal unterschieden werden in Frage+Antwort-Ellipsen (genannt Typ A) und relativ traditionell analysierte Kopulakonstruktionen (Typ B). **2** gibt ganz genaue Kriterien für die Unterscheidung, wovon die Umkehrbarkeit das ausschlaggebende (siehe (47) - (54)), aber beileibe nicht das einzige ist. Das Hauptaugenmerk liegt dann auf der Analyse für Pseudoclefts vom Typ A (den nichtumkehrbaren) und bietet einen ganz neuartigen Vorschlag. Behandelt **1** Pseudoclefts

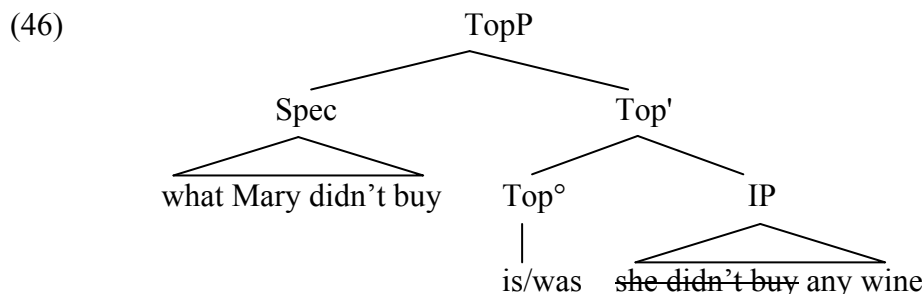
(und damit auch diejenigen vom Typ A) noch als SimplexCPs, so werden diese in 2 gar als eine Art Minimaldiskurs interpretiert: nämlich als Frage-Antwort-Sequenz. Dabei ist die fokale Konstituente als Ellipse zu verstehen. Sie ist also keine bloße fokussierte, arbiträre XP; sondern ein kompletter, ganzer Satz<sup>7</sup>. Insofern entsprechen die spezifizierenden Pseudoclefts vom Typ A dialogischen Minimaldiskursen, wo Wiederholung zwar möglich und grammatisch, aber unökonomisch und deshalb dispräferiert ist (45).

(44) A: What did John buy?

B: ~~He bought~~ some wine.

(45) What John bought was [ ~~he bought~~ some wine ]

Hauptsächlich wurde die Analyse zur Erklärung für die NPI-Konstruktionen entwickelt, die keine andere Theorie erklären kann (zumindest keine syntaktische), denn nirgends sonst bekommt man eine s-strukturelle k-Kommando-Konfiguration für das NPI-Element. Durch Inkorporation der Idee einer Topikphrase als Projektion des Kopulaelements (aus 1) ergibt sich ein Baum wie in (46) – (Beispiel (71) aus 2).



Ein solche Struktur erklärt natürlich auch die Kasusfakten in (47) und (48) und die Multiplizität in (49) im Deutschen. Hier treffen genau dieselben Eigenschaften zu, für Details siehe 2.

(47) was er schon immer kaufen wollte, ist einen Audi (neben)

(48) was er schon immer kaufen wollte, ist ein Audi

(49) [wer hier wem geholfen hat] war [die Hilde dem Heinz]

(50) was er schon immer kaufen wollte, ist ~~er wollte schon immer~~ einen Audi kaufen

(51) [wer hier wem geholfen hat] war [die Hilde ~~hat~~ dem Heinz ~~geholfen~~]

<sup>7</sup> Da unsere Analyse für das Englische entwickelt wurde, reden wir im Normalfall von einer satzwertigen IP. Für das Deutsche muss man dementsprechend von einer CP oder der öfters bemühten Mischkategorie CP/IP ausgehen.

Nur zum illustrativen Abschluss. Während (45) und (48) als vom Typ B umkehrbar sind, trifft das für die Typ-A-Fälle (46), (47) und (49) nicht zu, siehe (55) – (58).

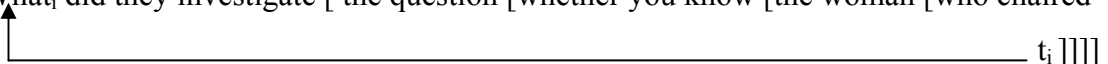
- (52) Some wine was what John bought.
- (53) Ein Audi ist, was er schon immer kaufen wollte.
- (55) \*She didn't buy any wine was what Mary didn't buy.
- (56) \*Any wine was what Mary didn't buy.
- (57) \*Einen Audi ist, was er schon immer kaufen wollte
- (58) \*Die Hilde dem Heinz war, wer hier wem geholfen hat

Keine simple Kopulasatzanalyse kann diese Fakten erklären.

2 ist somit eine Arbeit, die zwar auch von der Option Bewegung Gebrauch macht – immerhin geht es um die Generierung von Fragen, was durch A-bar-Bewegung eines Operators nach Spec,CP geschieht. Dennoch spielt hier der Teilbereich Tilgung die ausschlaggebende Rolle. Wie der Baum in (46) deutlich macht, sind spezifizierende Pseudoclefts vom Typ A Topikkonstruktionen.


Die Arbeiten 3 und 4 hingegen fußen auf Überlegungen zum anderen wichtigen A-bar-Bewegungsprozess: Fokusanhebung. Beide Arbeiten sind sehr ähnlich. Es geht darin um den Nachweis, dass prinzipiell **kein** Unterschied zwischen w-Bewegung einerseits und Fokusbewegung andererseits besteht. Zwei wichtige Aussagen werden dort getroffen. Der erste angebliche Unterschied betrifft das Subjanzphänomen. Während overte Bewegung (w-Bewegung oder aber auch Fokusbewegung in Sprachen mit obligatorischer Linksverschiebung der fokalen Konstituente) keinerlei Grenzknoten überschreiten darf (59), scheint die Assoziation eines fokussensitiven Operators (die Landeposition der Fokuskonstituente) mit seinem Assoziativum unbeschränkt zu sein (60).

(59) \*What<sub>i</sub> did they investigate [ the question [whether you know [the woman [who chaired \_\_\_\_\_ t<sub>i</sub> ]]]]



(60) They only investigated [ the question [whether you know [the woman [who chaired \_\_\_\_\_ [F the ZOning Board]]]]]

(61) #only [F the ZOning Board] they investigated the question whether you know the \_\_\_\_\_ [woman who chaired t]



In einer LF-Repräsentation wie (61) müsste die Fokuskonstituente parallel zur w-Bewegung alle möglichen Grenzknoten überschritten haben und Ungrammatikalität auslösen. Dennoch ist (56) wohlgeformt, also vollkommen grammatisch. Durch verschiedene Evidenz kann jedoch nachgewiesen werden, dass es nicht die ‚kleine‘ Fokuskonstituente (im Bsp. [<sub>F</sub> *the ZOning Board*] ) ist, die sich (kovert) bewegt, sondern dass wir es in diesen Fällen mit LF-Piedpiping – also mit sogenannten ‚Rattenfängerkonstruktionen‘ - zu tun haben, bei denen seine sehr umfangreiche XP in die Skopusposition angehoben wird, ohne dabei Subjazenzerletzungen auszulösen, im konkreten Fall (11) die gesamte komplexe DP ‚*the question w whether you know the woman who chaired [<sub>F</sub> *the ZOning Board*]*‘. Die überzeugendsten Beispiele sind bestimmte Koordinationsstrukturen (siehe 3 und 4). Letztendlich ist die Distinktion nicht zwischen Fokus- und w-Bewegung, sondern zwischen overter und koverter Bewegung. LF-Fokusbewegung in Sprachen wie dem Deutschen und dem Englischen ist demnach genauso wie w-Bewegung in in-situ-Sprachen (Japanisch, Chinesisch), wo das scheinbare Fehlen von Subjazenzenz darauf zurück geführt werden kann, dass in den jeweiligen in-situ-Sprachen eine Mehrdeutigkeit besteht hinsichtlich des Umfangs der zu bewegenden Konstituente. Dennoch, so wird in 3 und 4 gezeigt, sind nachweisbar auch in diesen Sprachen nur solche XPs bewegbar, die auch in Sprachen mit offensichtlicher Anhebung bewegt werden können. Ist das soweit erst einmal akzeptiert, scheinen sich die Verhältnisse umzukehren. W-Konstituenten sind offensichtlich weitaus leichter zu extrahieren als Foki. (62) ist deutlich besser als (63 a), was zeigt, dass aus faktiven Inseln w-Bewegung gestattet ist; koverte LF-Bewegung aber blockiert wird. Lediglich der gesamte Satz einschließlich der fokalen Phrase kann mit dem fokussensitiven Operator (hier Negation) assoziiert werden (63 b). (Für die ausführliche Logik der Argumentation siehe 3 und 4).

(62) (?)Which secretary does he regret that he fired t ?

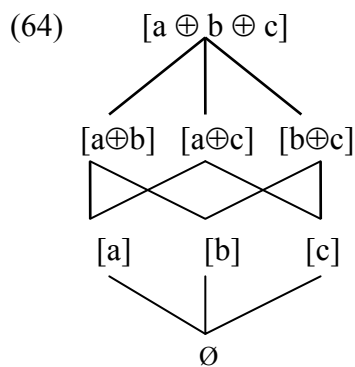
(63) He doesn't regret [ that they invited { his Wife }, but ]

a. \*Jane

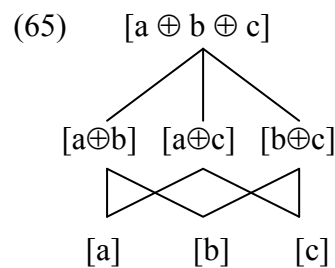
b. [ that he loves Edita ]

Nun kann aber gezeigt werden, dass es sich hier wiederum nicht um einen genuinen Unterschied zwischen Fokus und w-Bewegung handelt, sondern dass die Extrahierbarkeit der jeweiligen Konstituente von ihren semantischen (algebraischen) Eigenschaften abhängt (vgl. Szabolcsi und Zwart (1993)). Referentielle Ausdrücke, die sich auf zu erfragende Individuen beziehen, bilden konkrete Elemente einer bestimmten (diskurstheoretisch relevanten) Menge.

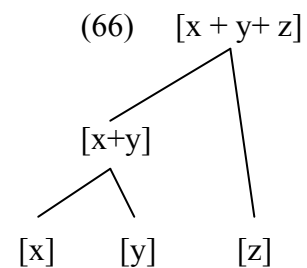
Diese Elemente unterliegen keiner Ordnungsrelation und sind beliebig kombinierbar, was es gestattet, alle wichtigen, klassischen Mengenoperationen auszuführen, die in einer Booleschen Algebra definiert sind (Konjunktion, Disjunktion, Komplement). Dazu gehört eben auch die Bildung der Komplementmenge, was bei Fokussemantik eine wichtige Rolle spielt. Und genau diese Operation ist bei enger Fokussierung ausgeschlossen, wie ich in 3 und 4 zeige. Das liegt daran, dass in der entscheidenden Menge kein leeres Element zulässig ist. Das ist nur für Strukturen wie in (64) möglich (Boolesche Algebra). Daraus ergibt sich für Fokuskonstituenten eine algebraische Struktur wie in (65). Damit entspricht Fokus in seiner Extraktionsfähigkeit Adverbialen der Art und Weise oder Maßangaben, die einen geordneten Halbverband bilden und ebenfalls nicht aus schwachen Inseln heraus bewegt werden können.



*Boolesche Algebra*  
 Referentielle  
 w-Individuen



*Halbverband*  
 Adverbien der Art und Weise /  
 enger Fokus



*Halbverband*  
 Massennomina

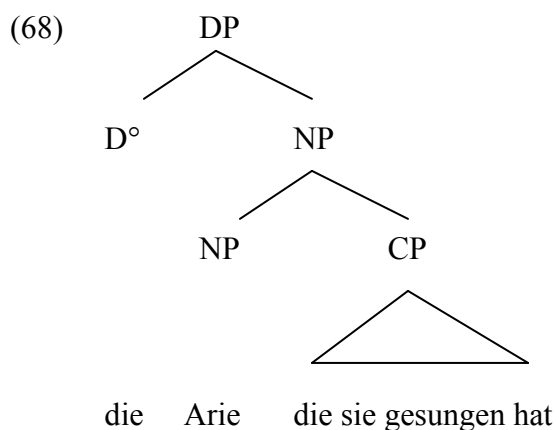
Insofern sind Negationselemente Blockierer für Fokus genauso wie für w-Konstituenten. Entscheidend ist also nicht die Kategorie Fokus versus Interrogativ sondern die mit der jeweiligen Konstituente assoziierte algebraische Struktur.

Eine weitere einschlägige A-bar-Bewegung findet sich in Relativsatzkonstruktionen, Artikel 5. Auch hier hat man es mit der Bewegung einer Konstituente in den Spezifizierer der CP zu tun (oder einer funktionalen Kategorie, die aus der CP-Spaltung hervorgegangen ist). Diese Bewegung ist jedoch sicherlich keine Fokusanhebung. Der kategorielle Status der Relativkonstituente (meistens ein Pronomen, zuweilen aber auch ein leerer Operator oder eine komplexe DP) scheint nicht von großem Interesse zu sein. Ich gehe davon aus, dass es sich um eine bestimmte, noch nicht weiter charakterisierte Topikalisierung handelt. Das

Interessante an Relativsatzkonstruktionen sind die (referentiellen) Abhängigkeiten. Eine befriedigende Analyse muss klarstellen, welche Art von Beziehung syntaktisch wie semantisch zwischen dem Kopf der Konstruktion – dem Substantiv, das durch den restriktiven Relativsatz näher bestimmt wird, und dem Relativausdruck (Pronomen) besteht. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, dass der Kopf als das Antezedens für das Pronomen fungiert, das in topikalisierter Form erscheint: als anaphorisches Pronomen in einer linksperipheren Topikposition.

(67) die Arie<sub>i</sub> [ [ [TopP [die<sub>i</sub> ] ] sie am häufigsten t<sub>i</sub> gesungen hat ] ]

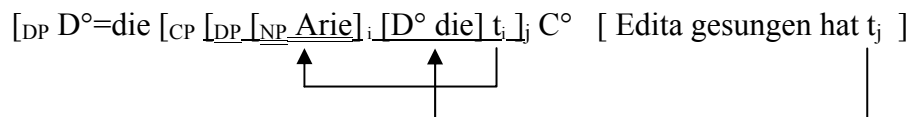
Eine befriedigende Analyse von Relativsatzkonstruktionen steht jedoch noch aus. Zur Zeit existieren zwei konträre Standpunkte nebeneinander. Eine vergleichende Darstellung findet sich in **5** – einem einleitenden Vorwort zu einem Band mit neuesten Ansätzen. Das eine Lager verteidigt die traditionelle Sicht, wonach Relativsätze erstens Adjunkt-CPs, also modifizierende Attributsätze zum Bezugsnomen sind. Die zweite Grundannahme ist die, dass das modifizierte Nomen außerhalb des Relativsatzes, also ganz unabhängig von ihm basisgeneriert wird.



Die neue Analyse im Kayneschen Anti-Symmetrie-Rahmen lässt zwei alte, aber logisch von einander unabhängige Vorschläge wieder ins Rampenlicht treten und kombiniert diese. Dazu gehört zum einen der Vorschlag von Smith (1964), dass Relativsätze strukturell gesehen als Schwestern zu Determinierern basisgeneriert werden, das heißt, dass der Relativsatz kein Adjunkt (zur NP) ist, sondern ein Komplement des jeweiligen Determinierers. Zum anderen übernimmt Kayne Vergnauds ‚head-raising‘ (evtl. ‚Kopfanhebung‘) Analyse, wonach der Kopf der Konstruktion nicht als eigenständiger Knoten außerhalb des Relativsatzes

basisgeneriert wird, sondern innerhalb des Relativsatzes generiert wird, an dessen Satzspitze er dann ‚angehoben‘ wird. Somit ergibt sich eine Transformationgeschichte für einen normalen restriktiven Relativsatz des Deutschen wie in (65).

(69) die Arie, die Edita gesungen hat



Beide Analysen haben Vorzüge und Nachteile, die sich fast gegeneinander aufwiegen. Für eine ausführlich Diskussion siehe 5. Letztendlich werden nicht einzelne Punkte entscheiden, für welche Analyse man sich entscheidet, sondern die Theorie, in der man arbeitet. Interessant ist jedenfalls, welche unterschiedlichen Bewegungsschritte (mit ihren jeweiligen Auslösern) angenommen werden, um dasselbe Resultat zu erzeugen.

Bei den nächsten beiden Aufsätzen (6 und 7) handelt es sich schon nicht mehr um Arbeiten über klassische A-bar-Bewegungstransformationen. Einiges unterscheidet sie von Fokusanhebung oder Topikalisierung nach Spec,CP oder eine ähnliche linksperiphere Spezifikatorposition. Und zwar geht es in 6 und 7 um rechtsextraponierte, abhängige CPs. In diesen Artikeln wird die Lizenzierung und Distribution abhängiger Verbzweitsätze untersucht. Es ist schon lange bekannt, dass Komplementsätze – aber auch Adjunktsätze (*weil*-Sätze, Relativsätze) und bestimmte andere Nebensätze – auf zweierlei Weise realisiert werden können. Da ist zum einen der ‚Normalfall‘, wo ein abhängiger Satz durch eine Konjunktion eingeleitet wird und das finite Verb in der rechten Satzklammer erscheint (70). Alternativ dazu ist aber auch eine Realisierung des Objektsatzes möglich, bei der der Komplementsatz in Form eines Hauptsatzes (mit dem finiten Verb in der linken Satzklammer = V2) erscheint (71). Diese Option ist an viele Faktoren gebunden: (i) an bestimmte Matrixprädikate – viele, vor allem faktive Verben erlauben eine V2 Realisierung nicht (72). Ebenso ist V2 im Nebensatz schlecht, wenn (ii) es eine Negation gibt (73) oder (iii) wenn der Nebensatz nicht extrapониert wurde (74).

(70) Ich habe immer behauptet, dass Edita mit dieser Rolle keine Schwierigkeiten hat.

(71) Ich habe immer behauptet, Edita hat mit dieser Rolle keine Schwierigkeiten.



- (72) \*Ich habe immer bedauert, Edita hat mit dieser Rolle keine Schwierigkeiten.  
 (73) \*Ich habe nicht behauptet, Edita hat mit dieser Rolle keine Schwierigkeiten  
 (74) \*Ich habe, Edita hat mit dieser Rolle keine Schwierigkeiten, behauptet.

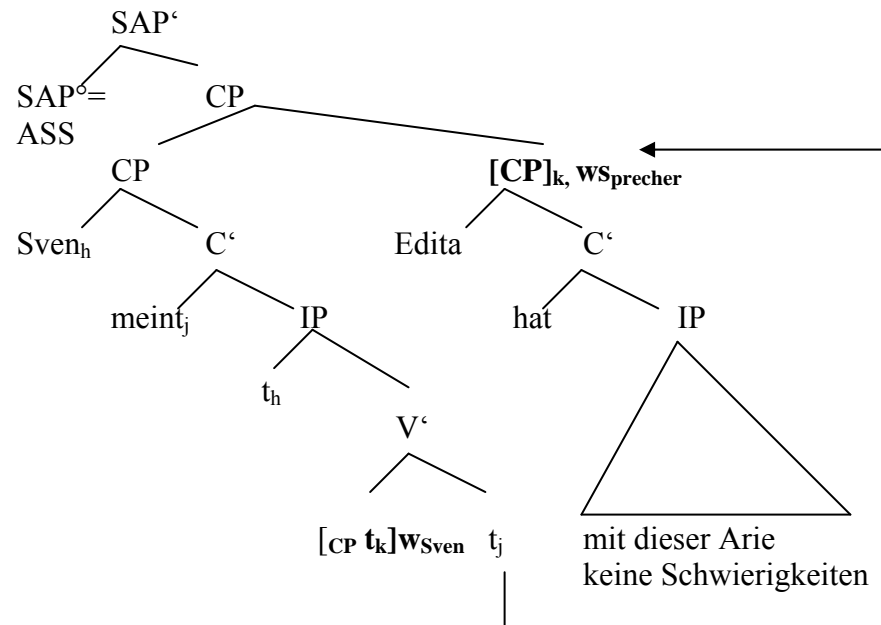
Das sind bekannte Daten (vgl. Reis (1997)). Was bis vor kurzem immer übersehen wurde, ist, dass auch das Phänomen des Verbmodus eine einschlägige Rolle spielt. So kann die Wortstellung in (73) beibehalten und die Grammatikalität wieder hergestellt werden, wenn man wie in (75) statt Indikativ eine konjunktivische Form verwendet.

- (75) Ich habe nicht behauptet, Edita habe / hätte mit dieser Rolle keine Schwierigkeiten.

Interessanterweise kann man ähnlich Beobachtungen in anderen Sprachen machen (Hauptsatzphänomene in Nebensätzen). Zum Beispiel verhalten sich die romanischen Sprachen bei der Auslösung von Indikativ bzw. Subjunktiv im abhängigen Satz ganz ähnlich wie die germanischen, insbesondere das Deutsche bei der Lizenzierung von V2. Ein solcher Zusammenhang ist bis **6** (oder dann auch **7**) noch nie hergestellt worden. Der Vorschlag, der dann in **6** und **7** gemacht wird, stützt sich auf zwei Quellen von Vorarbeiten. Da sind erstens die Arbeiten zur temporalen Unabhängigkeit von bestimmten Relativsätzen (Stowell 1995, v. Stechow (erscheint)), wo diese abhängigen CPs auf einer bestimmten Ebene so behandelt werden, als seien sie selbständige Einheiten. Andererseits fällt die Parallelität zur Interpretation vor allem indefiniter Ausdrücke auf, die bekannterweise eine enge, existentielle Lesart haben können, aber auch die weite Skopuslesart, die sie aus dem Wirkungsbereich jeglicher Quantoren anhebt und wie referentielle Ausdrücke agieren lässt. Sie sind lediglich an den Sprecher und die aktuelle Welt gebunden, was man durch Indizierung an bestimmte Individuen einschließlich dem Sprecher implementiert (Farkas (1992, 1997), v. Heusinger (1999)). Genauso verhält es sich bei bestimmten abhängigen V2-Sätzen: nämlich bei denen, die obligatorisch im Indikativ erscheinen müssen. Diese Sätze lösen so etwas wie eine doppelte Zugriffslesart (im Sinne des ‚double access reading‘ von Enç (1986) aus). Bestimmte Tests qualifizieren sie als Quasi-Matrixsätze mit Sprechaktpotential. Sie sind Assertionen und werden sowohl in ihrer Basisposition (aus thematischen und anderen sematischen Gründen: Operatorenskopus, Bindung an bestimmte Individuen) interpretiert, als auch auf einer höheren Ebene, wo sie sich wie Matrixassertionen verhalten. Insofern ist die einschlägige Bewegung ein Trick, um aus einer hypotaktischen eine quasi-parataktische

Struktur abzuleiten – ein Versuch, der immer wieder in anderer Form mehr oder weniger erfolgreich unternommen wurde.

(76) SpeechActP (SAP)



Indikative V2 Sätze wie ‚*Edita hat mit dieser Arie keine Schwierigkeiten*‘ machen im Prinzip eine LF-Anhebung durch, eine Art ‚Quantifier Raising‘ für CPs. Sätze, die keinerlei Neuinformation, wie es für Assertionen charakteristisch ist, enthalten, können nicht als V2 Sätze realisiert werden. Für Nichtassertionen ist diese Art der Extrapolation wie in (76) nicht zugänglich. Das ist der Fall bei Komplementen faktiver Verben – hier ist qua Definition der propositionelle Gehalt präsupponiert. Das ist aber auch der Fall bei Vorerwähnung im Kontext (Anaphorizität), bei Negation (nur bekannte Sachen können satznegiert werden Givón 1979) usw. Nur CPs mit Neuinformationsfokus können (und müssen) diese Art von Bewegung in eine sehr hoch angesiedelte, quasi-parataktische Position durchführen. Beide Arbeiten (6 und 7) sind in den Grundannahmen und -aussagen sehr ähnlich. Unterschiede findet man in den Anwendungen der vorgeschlagenen Anhebungsanalyse. 6 beschäftigt sich mehr mit Tempus und Modusphänomenen, während bei 7 der informationstheoretische Aspekt etwas mehr im Vordergrund steht.

Ganz andere Konstruktionen in Zusammenhang mit Bewegung stehen in 8 im Mittelpunkt. Hier geht es ganz klar um satzgebundene Abhängigkeiten. Und zwar wird hier versucht, eine Brücke zu schlagen zwischen einem minimalistischen Ansatz der Merkmalsüberprüfung und

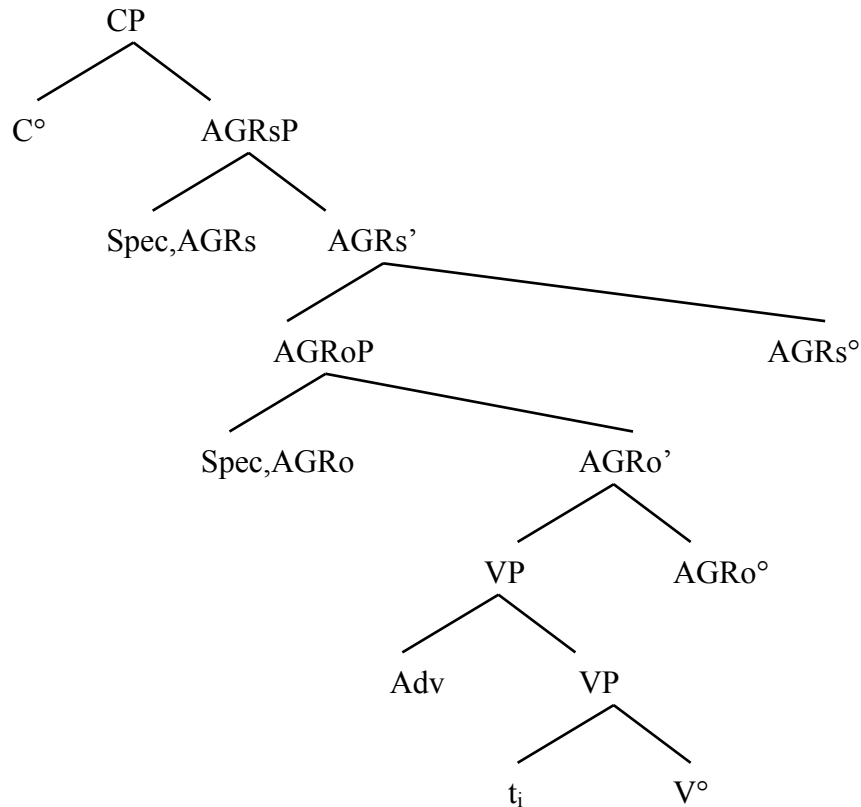
der typologisch funktionalistischen Herangehensweise bei der Beschreibung von Topikalität. Es wird davon ausgegangen, dass der Baumgraph eines Satzes einen lokalen Bereich enthält, in dem diskursneue Entitäten basisgeneriert werden und nur dort lizenziert sind. Konstituenten, die sich auf im Diskurs verankerte Referenten beziehen, müssen diesen lokalen Bereich (meist identifiziert mit der VP) verlassen und bewegen sich in Positionen oberhalb der lexikalischen Projektion des Verbs. Diese Positionen werden als Spezifikatoren funktionaler Kategorien identifiziert, in denen bestimmte grammatische Phänomene ausgelöst werden. Je nach Sprache wird dort Kasus geprüft, Kongruenz ausgelöst, die Wortstellung und die intonatorische Realisierung verändert oder es werden Expletiva eingesetzt. Diese ganz verschiedenen grammatischen Erscheinungen haben informationstheoretisch denselben Effekt. Es geht darum, eine Nominalphrase als alt (thematisch) oder neu (rhematisch) zu charakterisieren. Aus bestimmten historischen Gründen wurden die Zielpositionen der informationstheoretisch ausgelösten Bewegung Kongruenzprojektionen (agreement projections) genannt. So ergibt sich die Abbildung in (77) (vgl. Diesings Mapping-Hypothese (1992), aber auch Meinunger (2000)).

(77) Mapping:  

[CP.... [AGRs ....		[VP...]]]
thematische Ausdrücke		rhematische Ausdrücke

(77) wird als universell gültige Aussage zur Platzierung von Konstituenten begriffen – zumindest auf LF. Tatsache ist nämlich, dass die wenigsten Sprachen alle thematischen XPs nach vorn (bzw. oben) bewegen, sie morphologisch mit bestimmten Kasus versehen oder Kongruenz auslösen. Es ist vielmehr so, dass Thematisität mit bestimmten morphosyntaktischen Merkmalen korreliert: Definitheit, Spezifität, Belebtheit, Pronominalität usw. Merkmale also, die in funktionalistischen Theorien in elaborierten Hierarchien in Beziehung zueinander gesetzt werden (vgl. z. Bsp. die ganz neue einschlägige Arbeit vom Aissen 2003). In 8 ist nun der Versuch unternommen worden, verschiedene Sprachen anzuschauen, die erwähnten Merkmale minimalistisch zu interpretieren und mit Bewegung zu koppeln. Diese Bewegung – hauptsächlich am deutschen Scrambling exemplifiziert – ist eindeutig satzgebunden und hat somit A-Charakter. Der Baum in (78) illustriert deutsches Scrambling (vor allem a., wo das direkte Objekt in gescrambelter Position eindeutig spezifisch zu interpretieren ist – in ungeschrambelter aber vorzugsweise als zum Neuinformationsfokus gehörig b.).

(78)



- a. weil ich ein Buch niemals gelesen habe  
b. weil ich niemals ein Buch gelesen habe

Scrambling im Deutschen ist das alleinige Thema in **9.9** an sich ist kein abgeschlossener Aufsatz, sondern Teil einer größer angelegten Arbeit<sup>8</sup>. Ich wollte die kurze Abhandlung jedoch hier platzieren, weil sie sich an dieser Stelle bestens einfügt. Es war mir eine Herzensangelegenheit zu zeigen, dass das, was man gemeinhin unter Scrambling versteht, eine ganz normale Transformation mit den Eigenschaften von A-Bewegung ist. In den wenigen Seiten werden alle Kriterien für A versus A-bar aufgelistet und an der Scrambling-Operation getestet. Das Ergebnis ist eindeutig: das Erzeugen unmarkierter Wortfolgenanordnungen im deutschen Mittelfeld zeigt bei genauerer Betrachtung nur Eigenschaften von A-Bewegung: Satzgebundenheit, Nicht-Rekonstruierbarkeit, Schaffung neuer Bindungsoptionen, das Fehlen von ‚Weak-Crossover-Effekten‘, Affinität zu Kasuslizenzierung usw. Scrambling wird somit als eine ganz ‚normale‘ A-Bewegung charakterisiert.

<sup>8</sup> In der geplanten Abhandlung soll es um eine Studie über das Verständnis und Interpretation gescrambelter, direkter Phrasen bei deutschen Aphasikern gehen.

**10** hingegen ist ein Beitrag, in dem eine nicht ganz unumstrittene A-Bewegung vorgeschlagen wird. **10** erscheint außerdem hier an dieser Stelle, weil die Arbeit nicht nur A-Bewegung thematisiert, sondern weil schon hier die dritte und letzte Art - Kopfbewegung eine wichtige Rolle spielt. Das Hauptanliegen der Arbeit **10** besteht darin nachzuweisen, dass es im deutschen Mittelfeld eine einheitliche Abfolge der Argumente gibt und zwar: Subjekt > indirektes Objekt > direktes Objekt > Präpositional- (oder obliques) Objekt<sup>9</sup>. Im Besonderen wird dafür argumentiert, dass im Gegensatz zu den Behauptungen von Haider (1992) und Höhle (1982) (reguläre) dreistellige Verben ihre Dativargumente immer in einer höheren Position basisgenerieren als ihre Akkusativobjekte. Alle einschlägigen Tests, selbst die von Haider und Höhle angewendeten, deuten auf diese Linearisierung, bzw. Hierarchisierung hin. Lediglich eine kleine Gruppe von Verben scheint auszuscheren. Da kann aber gezeigt werden, dass es sinnvoll ist, die verbnahen Dative als verkappte PPs zu analysieren, deren P°-Kopf sich in das Verb inkorporiert, denn alle Verben, die zu dieser Klasse gehören, sind morphologisch komplex; das heißt, sie verfügen über ein trennbares Präfix - homophon mit einer Präposition - das sich über Kopfbewegung in das adjazente Verb integriert (z. B. *vorstellen, unterziehen, aussetzen, angleichen, zuführen, nachempfinden, anlagen*). Eine weitere Kopfbewegung liegt bei Verbkonstruktion mit einem Dativargument vor, das eine GOAL oder POSSESSOR-Rolle trägt. Es wird argumentiert, dass die alternative Realisierung des Argumentrahmens mancher Verben, die sowohl eine ACC > PP als auch eine DAT > ACC Konstruktion projizieren, nicht arbiträr und optional, sondern mit semantischen Unterschieden assoziiert ist ( (i) *ein Fax nach Paris schicken* / (ii) *seiner Mutter ein Fax schicken* ). Es wird gezeigt, dass die erste Realisierung (i) ein Ereignis denotiert, bei dem ein Patiensobjekt einen Ortswechsel erfährt. Die zweite Realisierungsoption (ii) referiert auf ein Ereignis, das in einer Possessivrelation endet, bei dem das als Dativobjekt realisierte Argument zu einem Possessor wird (ein echtes GOAL-Argument) (siehe auch alle möglichen Arbeiten zum Dativ-Shift im Englischen (Krifka (1999), Levin und Rappaport (2003))). Dieser Interpretationswechsel kann auf elegante Weise in einer Dekompositionsgrammatik dargestellt werden, wo semantische Primitiva als syntaktische, wortinterne X°-Elemente aufgefasst werden. Ich argumentiere dafür, dass die ACC > PP Struktur in eine DAT > ACC Konfiguration überführt wird, indem die (lokale, bzw. direktionale) Präposition in ein abstraktes BE, das ein V' selektiert, inkorporiert. Der entstehende komplexe Kopf ist eine Art HAVE, das Possession ausdrückt und ein GOAL-Argument in seinem Spezifizierer lizenziert.

---

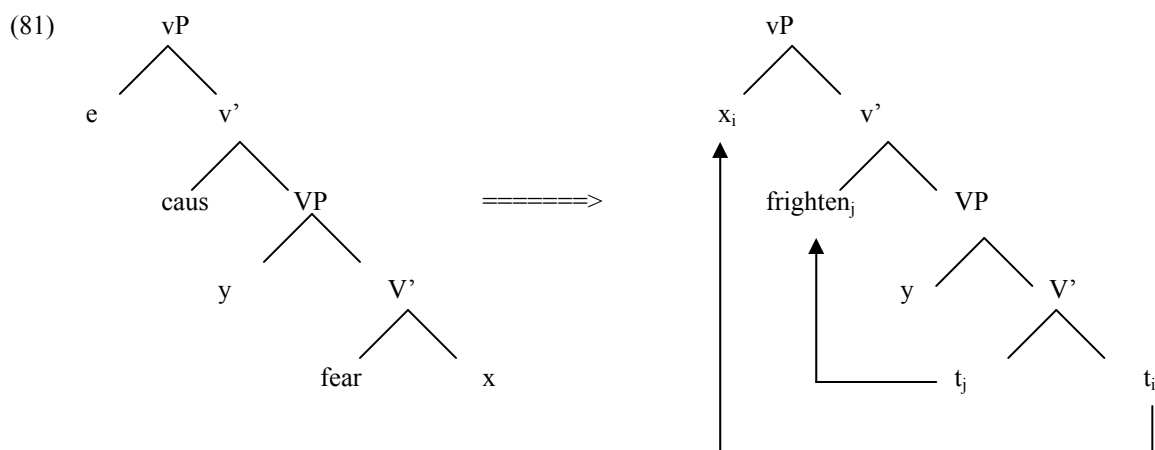
<sup>9</sup> ‚>‘ steht hier für ‚geht linear gesehen voraus‘, was wiederum bedeutet ‚k-kommandiert‘.

$$(79) \quad [x \text{ CAUSE } [e \dots \text{BE } [y \text{ } [P^\circ z ]]]] \Rightarrow [x \text{ CAUSE } [z_i \text{ POSS } [y [t_j t_i]]]]$$

Dieser Vorschlag ist eine Übertragung der Kayneschen Analyse (Kayne 1993) von ‚have‘ als Derivat der Inkorporation einer Präposition in ‚be‘ auf den innerlexikalischen Bereich. Eine solche Idee ist schon in Benveniste (1966) angelegt. (Für die ausführliche Darstellung der Dativpromotion des am tiefsten eingebetteten lokalen Arguments siehe 10. An dieser Stelle soll die Andeutung in einfacher Klammernotation ausreichen, ohne die deutsche OV-Struktur zu berücksichtigen.) Eine solche Analyse kann insofern Anstoß hervorrufen, als man eine Thetakriteriumsverletzung aus der Struktur in (75) herauslesen kann. In einem gewissen Sinne besagt die rechte Klammer, dass das Argument *z* zwei Thetarollen trägt: zum einen Possessor – zum anderen ist die Rolle für Richtung/Ort nicht getilgt. Hier sehe ich aber keine großen Schwierigkeiten. Ähnliches wird von Haider (1992) oder auch Pesetsky (1992) für bestimmte Psych-Verben vorgeschlagen, nämlich die, die ein eigenes Kausativargument projizieren.

Haiders Notation ist die in (80), was in einer Baumnotation der Transformation in (81) entsprechen würde.

- (80) a. like /fear:  $\lambda x \lambda y [x E y]$   
 b. please/ frighten:  $\lambda x \lambda y [y \text{ CAUSE } [x E y]]$



Später dann im minimalistischen Rahmen argumentiert Hornstein (1999) ausdrücklich gegen die zu enge Auslegung und für die eigentliche Ungültigkeit des althergebrachten Theta-

Kriteriums, wobei er sogar in bestimmten Kontrollkonstruktionen davon ausgeht, dass eine DP unter wohldefinierten Bedingungen verschiedene, miteinander verträgliche Theta-Rollen tragen kann, die sie im Derivationsprozess durch Bewegung abbindet. Wichtig scheint mir bei dieser Art der A-Bewegung – die ja doch etwas verschieden ist von Passivtransformation, Raising und Scrambling – dass XP und Kopfbewegung (Verb(bestandteil)bewegung) miteinander einher gehen.

Damit sind wir bei den letzten beiden Arbeiten **11** und **12** angelangt, in denen es um Kopfbewegung geht – und zwar um die Besetzung der linken Satzklammer durch das finite Verb. Hier wird gezeigt, dass es sich beim Prozess der Verbanhebung nach C° um einen syntaktischen Schritt handelt, der von den beiden sogenannten Interface-Schnittstellen: der Phonologischen Form (PF) und der semantischen-interpretativen Seite (LF) restringiert wird. Es handelt sich bei der Anhebung des finiten Verbs also nicht um einen ‚mechanischen‘, ‚blinden‘ Prozess, der ein Verb von einer in eine andere Position transportiert, sondern um eine Bewegung die bestimmten Wohlgeformtheitsbedingungen genügen muss.

Dabei standen bis dato vollkommen ignorierte Konstruktionen wie (82) und (83) im Mittelpunkt.

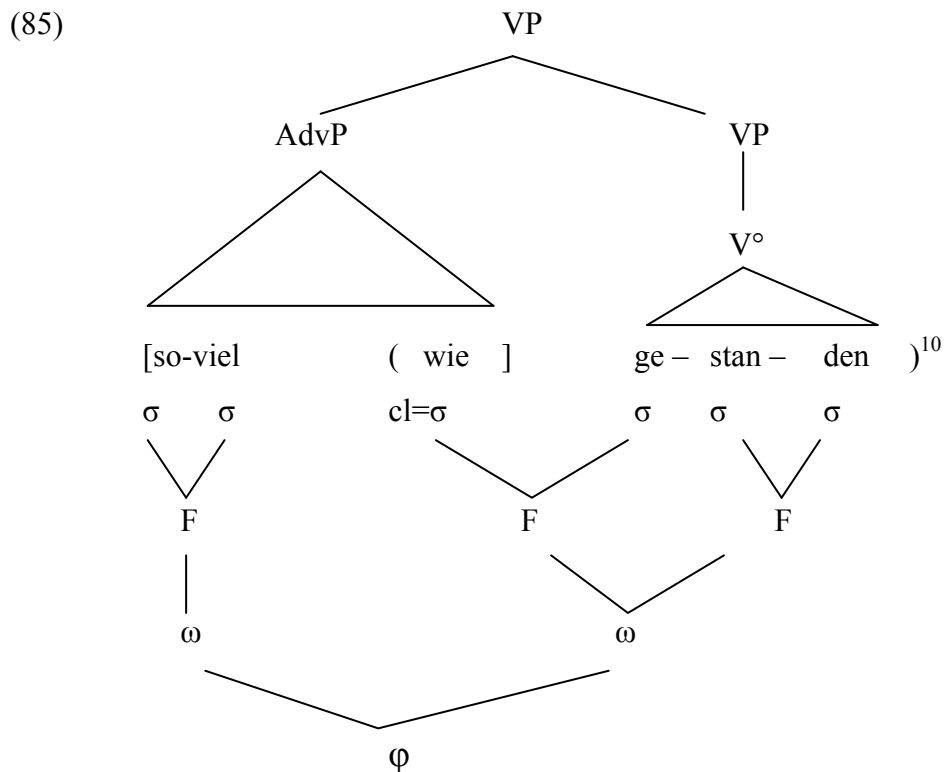
(82) Er hat soviel wie geprahlt / Er gab soviel wie an vs.

(83) \*Er prahlte soviel wie \_.

Die Erklärung läuft auf eine Analyse des Verbmodifizierers (im Beispiel kursiv) als einer morpho-phonologisch defizitären Kategorie hinaus, die phonetisch realisiertes Material neben sich braucht. Es wurde eine ganze Batterie solcher Ausdrücke untersucht (so eine Art von, mehr als, mehr denn, nichts als, weder, außer, so gut wie, soviel wie sowie einige ähnlich gelagerte Beispiele in anderen Sprachen, z. Bsp. französisches *ne...que*) und festgestellt, dass alle Ausdrücke, die Verbbewegung blockieren, in ihrer kanonischen Verwendung als Komplementierer oder semantisch leere Präpositionen auftreten. Diese sind als funktionale Elemente phonologisch defizitär und, da sie als (sonst selbständige) Einheiten als höchste Köpfe erweiterter Projektionen fungieren, müssen sie phonologischen ‚Anschluss‘ innerhalb ihrer größeren syntaktisch/phonologischen Konstituente finden, was sie ähnlich wie Proklitika erscheinen lässt: sie verlangen phonetisch realisiertes Material rechts von sich. Deshalb ist ‚Stranding‘ wie in (83) unmöglich. Die Präsenz von sprachlichem Material kann Verbbewegung retten, auch wenn dann die Fokusverhältnisse vollkommen verändert werden:

(84) Er gestand soviel wie alles / gar nichts.

Inspiziert von Theorien wie Riemsdijks ‚Grafting-Ansatz‘ (Baumveredlungsansatz 1998b, 2000) wird in **12** vorgeschlagen, dass man solche Konstruktionen mit (zwei) unterschiedlichen Bäumen beschreiben sollte. Dabei handelt es sich aber nicht um syntaktische Ambiguitäten, sondern Fälle wie (82) und (84) sind ein weiterer Beleg für die Nicht-Parallelität von syntaktischer und phonologischer Konstituentenstruktur.



Funktionalistisch gesehen lässt sich außerdem Sinn in diese Art ‚Mismatch‘ bringen (siehe **12**, mittlerer Teil).

Andererseits wurde in **12** die Unmöglichkeit von V2 bei reduzierten Sprechaktadverbialen untersucht (88), die der Grammatikalität von V3 und V2 bei komplexen Adverbialen gegenübersteht (86), (87).

(86) Ehrlich (gesagt), ich bin enttäuscht von dir.



- (87) Ehrlich gesagt bin ich enttäuscht von dir.                      vs.  
 (88) \*Ehrlich bin ich enttäuscht von dir.

Die Erklärung hier läuft auf eine Interpretationsstrategie für das Vorfeldadverbial hinaus. Bei einer intendierten Sprechaktlesart muss ebendiese deutlich gemacht werden, entweder durch V3 oder durch eine eindeutige Form, d.h. durch ein komplexes Adverbial, das ein Verbum dicendi enthält (im Vertrauen gesagt, offen gestanden, nebenbei bemerkt, zugegeben, überspitzt formuliert, anders ausgedrückt...). Das bloße, d.h. verblose Vorkommen des Adverbials (in welcher Form auch immer, ob als alleinstehendes Adverb oder als PP) löst obligatorisch eine *VP-interne / tiefe* Interpretation aus, die entweder in Ungrammatikalität umschlägt (88), oder eine ganz andere Lesart auslöst (91).

- (89) Ganz offen (gestanden), der Tresor war für die Diebe doch ein Kinderspiel.  
 (90) Ganz offen gestanden war der Tresor für die Diebe doch ein Kinderspiel.  
 (91) ## Ganz offen war der Tresor für die Diebe doch ein Kinderspiel.

Warum diese Desambiguierungsstrategie hier jedoch so strikt die Grammatikalität bestimmt, ist noch nicht ganz zufriedenstellend beantwortet, aber man weiß ja, dass Parsing, z.B. bei zu großer Einbettungstiefe das Gefühl von Ungrammatikalität hervorruft – stärker jedenfalls als bei sogenannten Holzwegpfaden („garden path effects“). Interessant ist die Restriktion seitens des C-I-Systems allemal.

### 3 Schlussbemerkung

Grammatik, bzw. im engeren Sinne Syntax – das Herzstück, die Essenz von Sprache, zusammen mit dem Lexikon der Grundpfeiler für die Produktion von Sätzen – hat also zwei wichtige Komponenten: einen Generator für Basisstrukturen (im Minimalismus: MERGE) und eine Einrichtung zur Ableitung verschiedener Oberflächenstrukturen (im Minimalismus: MOVE). Diese Option lässt sich hervorragend mit der Bewegungsmetapher erfassen. Konstituenten werden aus hauptsächlich (ausschließlich?) zwei Gründen bewegt: eine Kette

---

<sup>10</sup>    ( )    =    morphologisches Wort                      [ ] =    phonologisches Wort  
       σ    =    Silbe    ω =    phonologisches Wort  
       F    =    Fuß    φ =    phonologische Phrase

sprachlicher Ausdrücke muss den Wohlgeformtheitsbedingungen der konzeptuell notwendigen Schnittstellen für Sprachproduktion und –perzeption genügen (Chomsky – von den Anfängen über 1995 (MP) bis heute). In den hier zusammengestellten Arbeiten werden ganz verschiedene Arten der Bewegung betrachtet. Es wird keine neue Theorie der Bewegung entwickelt. Es wird viel mehr klar, dass so etwas gar nicht nötig ist. Bewegung scheint ein grundlegender, allgemeiner Prozess zu sein, der äußerst einfach und universell ist (siehe den ersten Teil, worin gezeigt wird, dass alle Grammatiktheorien ein solches Konzept haben). Kompliziert und interessant wird Bewegung im konkreten Fall – dort, wo sie restringiert ist, wo sie durch bestimmte Module ‚gebremst‘ und ‚behindert‘ wird. Wo die Grammatik ‚Umwege‘ gehen und ‚Auswege‘ finden muss. So kommt es, dass bestimmte Bewegungstypen existieren, die sich teilweise gegenseitig bedingen oder ‚quasi parasitär‘ miteinander existieren. Diese Situationen und Konstellationen sind das Objekt verschiedener Lösungsansätze in den hier zusammen getragenen Arbeiten. Ich hoffe, die Aufsätze tragen dazu bei, bestimmte sprachliche Phänomene etwas besser zu verstehen und bringen etwas ‚Bewegung‘ in alte und neue Überlegungen.

## Literatur:

- Aissen, J. (2003) 'Differential Object Marking: Iconicity vs. Economy', *Natural Language & Linguistic Theory* 21: 435-483.
- Bierwisch, M. (1983) Semantische und konzeptuelle Repräsentationen lexikalischer Einheiten. In Růžička, R. und W. Motsch (Hrsgs.) *Untersuchungen zur Semantik*. Berlin: Akademie-Verlag: 61-99.
- Benveniste, E. (1966) *Problèmes de linguistique générale* 1. Editions Gallimard, Bibliothèques des sciences humaines.
- Blutner, R. (2001) Some aspects of optimality in natural language interpretation. *Journal of Semantics*. 17 (3). 189 – 216.
- Chomsky, N. (1991) Some Notes on Economy of Derivation and Representation. In R. Freidin (Hrsg.) *Principles and Parameters in Comparative Syntax*, 129-166. (Mit geringen Veränderungen nochmals in Chomsky 1995, 129-166)
- Chomsky, N. (1993) A Minimalist Program for Linguistic Theory. In K.Hale & S.J. Keyser (Hrsgs.) *The View from Building 20*. 53-109. (nochmals in Chomsky 1995 (167-217))
- Chomsky, N. (1995) *The Minimalist Program*. Cambridge: MIT Press.
- Chomsky, N. 2001 'Derivation by Phase', in M. Kenstowicz and K. Hale, *A Life in Language*, MIT Press, Cambridge, Mass, pp. 1–52.
- Cinque, G. (1999) *Adverbs and Functional Heads*. Oxford: Oxford University Press.
- Diesing, M. (1992) *Indefinites*. LI Monographs. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Dowty, D.R. (1979) *Word meaning and Montague Grammar. The semantics of verbs and times in Generative Semantics and in Montague's PTQ*. Dordrecht: Reidel.
- Drubig, B. (1994) Island constraints and the syntactic nature of focus and association with focus. In: *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereiches 340*. Nr. 51.
- Elman, J.L.; E.A. Bates, M.H. Johnson, A. Karmiloff-Smith, D. Parisi & K. Plunkett (1996/1999) *Rethinking Innateness, A connectionist perspective on development*. MIT Press, Cambridge, London.
- Enç, M. (1986) Towards a Referential Analysis of Temporal Expressions. In: *Linguistics and Philosophy* 9, 405-426.
- Farkas, D. (1992) On the semantics of subjunctive complements. In *Romance Languages and Modern Linguistic Theory*, eds. P. Hirschbühler & K. Koerner, J. Benjamins: 69-104.
- Farkas, D. (1997) Evaluation indices and scope. In *Ways of Scope Taking*, ed. A. Szabolcsi, 183-215. Dordrecht: Kluwer.
- Givón, T. (1979) *On Understanding Grammar*. New York. Academic Press.
- Grewendorf, G. (2002) *Minimalistische Syntax*. A. Francke Verlag Tübingen Basel.
- Grodzinsky, Y. (1990) *Theoretical perspectives on language deficits*. MIT Press.
- Grodzinsky, Y. (2000) The neurology of syntax: Language use without Broca's area. *Behavioral and Brain Sciences* 23, 1-71.

- Halle, M. & A. Marantz. (1993) 'Distributed Morphology and the Pieces of Inflection.' In *The View from Building 20*, Kenneth Hale and S. Jay Keyser (eds.). MIT Press, Cambridge, 111-176.
- Haider, H. (1992) *Branching and Discharge*. University of Stuttgart, Progress Report 23, Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereiches 340.
- Haider, H. (1993) *Deutsche Syntax - Generativ*. Vorstudien zur Theorie einer projektiven Grammatik. Gunter Narr Verlag Tübingen.
- Hankamer, J. 1974. On the noncyclic nature of wh-clefting. *Chicago Linguistic Society* 10, 221-286.
- Hawkins, J. A. (1983) *Word Order Universals*. New York: Academic Press.
- Heusinger, K. v. (1999) Spezifität als semantische Kategorie, Habilitationsvortrag (Hand-out) Uni Konstanz.
- Hornstein, N. (1999) Movement and Control. *Linguistic Inquiry* 30.1. 69-96.
- Jäger, G. (2002) Some notes on the formal properties of bidirectional Optimality Theory, *Journal of Logic, Language and Information* 11(4), 427-451.
- Kayne, R. (1975) *French Syntax. The Transformational Cycle*. MIT Press, Cambridge, Mass.
- Kayne, R. (1994) *The Antisymmetry of Syntax*. LI Monograph 25. MIT Press.
- Koopman H. & A. Szabolcsi (2000) *Verbal complexes*. MIT Press.
- Krifka, M. (1999) Manner in Dative Alternation. *Proceedings of WCCFL 18*, Cascadia Press.
- Levelt, W. J.M. (1989) *Speaking: From Intention to Articulation*. Cambridge/Mass. London: MIT Press.
- Levin, B. (1993) English verb classes and alternation. A preliminary investigation. University of Chicago.
- Levin, B. und M. Rappaport Hovav (2003) What alternates in the dative alternation? Ms. Stanford. Ersichtlich in [www.clsi-stanford.edu/~beth/pubs.html](http://www.clsi-stanford.edu/~beth/pubs.html)
- Marantz, A. (1997) 'No escape from syntax: Don't try morphological analysis in the privacy of your own Lexicon.' Proceedings of the 21st Annual UPenn Linguistics Colloquium: *Penn Working Papers in Linguistics* 4: 2, ed. Alexis Dimitriadis et.al. 201-225.
- May, R. (1985) *Logical Form. Its Structure and Derivation*. MIT Press, Cambridge, Massachusetts.
- Meinunger, A. (1992) 'Das französische Klitikum EN - eine Analyse in Rahmen der Rektions- und Bindungstheorie', Magisterarbeit Uni Leipzig.
- Meinunger, A. (2000) *Syntactic Aspects of Topic and Comment*. Linguistik Aktuell – Linguistics Today, John Benjamins Publishing Company, Amsterdam/ Philadelphia.
- Meinunger, A. (2003) Seminar: Syntax - Generative Grammatik des Deutschen, TU Berlin, WS 02/03 (9), (Kursmaterial, Hand-out)

- Moortgart, M. (1988) Mixed Composition and Discontinuous Dependencies. In R. T. Oehrle, E. Bach, and D. Wheeler, editors, *Categorial Grammars and Natural language Structures*. Dordrecht, Reidel 319 – 348.
- Müller, G. (erscheint 2003) Verb-Second as vP-First. In: *The Journal of Comparative Germanic Linguistics*.
- Nishigauchi, T. (1990) *Quantification in the theory of grammar*. Kluwer, Dordrecht.
- Pesetsky, D. (1990) *Experiencer Predicates and Universal Alignment Principles*. Ms, MIT.
- Pesetsky, D. (1991) *Zero Syntax*. Ms. MIT, distributed at the Summer AIO courses in Amsterdam.
- Reis, M. (1997) Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweit-Sätze. In *Sprache im Fokus*, Niemeyer Tübingen.
- Riemsdijk, H. v. (1998a) Head Movement and Adjacency. *Natural Language and Linguistic Theory* 16, 633-678.
- Riemsdijk, H. v. (1998b) Trees and Scions – Science and Trees: Fest-Web-Page for Noam Chomsky (32pp) URL: <http://mitpress.mit.edu/chomskydisc/riemsdyk.html>. – apparently not available anymore.
- Riemsdijk, H. v. (2000) A far from simple matter: Syntactic reflexes of syntax-pragmatics misalignments. In: *Semantics, Pragmatics and Discourse. Perspectives and Connections. A Festschrift for Ferenc Kiefer*, R. M. Harnish and I. Kenesei (eds.). Amsterdam: John Benjamins.
- Rizzi, L. (1995/1997) The fine structure of the left periphery. In: *Elements of Grammar: handbook in generative syntax*. L. Haegemann (ed.) Dordrecht: Kluwer, 281–337.
- Smith, C. 1969. Determiners and Relative Clauses in a Generative Grammar of English. In: D. Reibel & S. Schane (Hrsgs.) *Modern Studies in English*. Prentice-Hall, Englewood Cliffs. 247-263.
- Speas, P. & C. Tenny (erscheint) Configurational properties of point of view roles. In di Sciullo, A. M. *Asymmetry in Grammar*. Amsterdam: John Benjamins.
- Stechow, A. v. (erscheint) Binding by verbs: Tense, Person and Mood under Attitudes. In Lohenstein, H. und S. Trissler: *The syntax and semantics of the left periphery*. 44, Berlin: de Gruyter.
- Stechow, A. v und W. Sternefeld (1988) *Bausteine syntaktischen Wissens*. Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Steube, A. Ein kognitionswissenschaftlich basiertes Modell für Informationsstrukturierung (in Anwendung auf das Deutsche). In Bayer, J. und C. Römer (Hrsgs.) *Von der Philologie zur Grammatiktheorie*. Peter Suchsland zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer, 213-238.
- Stowell, T. (1993) *The syntax of Tense*, Manuskript, UCLA.
- Stowell, T. (1995) The phrase structure of tense. In *Phrase structure and the Lexicon*, eds. Rooryck, J. & L. Zaring. *Studies in NLLT* 33, Dordrecht: Kluwer: 277-291.

- Szabolcsi, A. and F. Zwarts (1993) Weak Islands and an Algebraic Semantics for Scope Taking. *Natural Language Semantics*. Vol.1, No.3, 235-284.
- Truckenbrodt, H. (1995) Phonological phrases: Their relation to syntax, focus, and prominence, Doctoral Dissertation, MIT Cambridge, Mass.
- Vergnaud, R. 1974. French Relative Clauses. MIT PhD. [Revised version 1985: *Dépendances et niveaux de représentation en syntaxe*. Amsterdam: John Benjamins]
- Wunderlich, D. (1997) Cause and the structure of verbs. *Linguistic Inquiry* 28 (1997) 27-68.

## LISTE DER AUFSÄTZE:

- 1 A monoclausal structure for (pseudo) cleft sentences  
(1998)  
In: Proceedings of NELS 28. Tmanji, P.N. & K. Kusumoto (eds.) 283 - 297.
- 2 Pseudoclefts and Ellipsis  
(2000)  
In: Studia Linguistica; Vol. 54, N. 1, 41 - 89. (zusammen mit M. d. Dikken und C. Wilder)
- 3 Symmetries and Asymmetries of wh- and focus dependencies: the algebraic difference  
(2003)  
In: C. Mainborn (Hrsg.) (A)Symmetries – (A)-Symmetrien. v. Stauffenberg. 267-281.
- 4 More similarities between focus and wh-movement  
Eingereicht und im Begutachtungsprozess
- 5 Introduction to ‚The syntax of relative clauses‘  
(2000)  
In: Alexiadou, Law, Meinunger & Wilder: ‚The syntax of relative clauses‘, 1 – 52.
- 6 Verb position, verbal mood and the anchoring (potential) of sentences  
(2004)  
In: Lohenstein/Trissler, The syntax and semantics of the left periphery. Interface Explorations 9. Mouton de Gruyter. 313-341.
- 7 The discourse status of subordinate sentences and some implications for syntax and pragmatics  
(bestimmt für Sammelband: Molnár, V. & S. Winkler: Symposium on Information Structure: Informationsstruktur – kontrastivt)
- 8 Topicality and Agreement  
(1998)  
In: Darnell, M.; E. Moravcsik, M. Noonan, F. Newmeyer & K. Wheatly. Functionalism and Formalism in Linguistics (Vol.2) Studies in Language Companion Series, 42. 203 – 219.
- 9 Scrambling and aphasia  
(erscheint als Teil einer Arbeit in Vorbereitung mit F. Burchert)
- 10 Argument ordering in German  
(2002)  
Festschrift für Dieter Gasde  
<http://www.zas.gwz-berlin.de/mitarb/homepage/webfest/Meinunger.PDF>
- 11 Restrictions on Verb Raising  
(2001)  
Linguistic Inquiry [Squib] 32.4, Fall 2001: 732-740.
- 12 Interface restrictions on verb second  
(2004)  
Linguistics in Potsdam (LiP) 22, R. Vogel (Hrsg.) Three papers on German verb movement. 51-81.